

FELIX THE CAT



Erstens kommt es anders

Kroatien – Griechenland – Türkei

September – Dezember 2006

Erzählt von Sonja Puchner

FELIX THE CAT

Erstens kommt es anders

Montag, 25. Sept. 06

... und zweitens müssen wir noch einmal Richtung Norden segeln. Der neue Steuerbordmotor verliert schon wieder Öl.

Drei Jahre waren wir mit Felix in Pula an Land (*44°52,6N 013°50,7E*) und haben ihn bis zur letzten Schraube und Leiste auseinandergenommen, renoviert und wieder zusammengebaut. Von Mai 2003 bis Juni 2006 ist in 477 Tagen aus einem ziemlich vernachlässigten Katamaran ein ansehnliches, gemütliches schwimmendes Heim geworden. Um eventuellen Problemen vorzubeugen, haben wir uns entschlossen, an Steuerbord einen neuen Motor einzubauen.

„Wann seid ihr denn fertig und wo wollt ihr dann hin?“ Mindestens hundert mal haben wir diese Frage gehört. „.... aus dem Hafen raus und dann links“, lautete darauf unsere Antwort. Groß ist die Aufregung, als Felix am 28. Juni endlich ins Wasser gesetzt wird. Mit einer Grillfeier verabschieden wir uns von unseren Freunden in der Servicemarina. „Dovidenja“ rufen uns Tedi und Co. vom Ufer aus zu. Natürlich biegen wir wie versprochen links ab, aber gleich im Hafen. Wir lassen Felix für eine Woche in der ACI Marina und bringen Werkzeug und diversen Krimskrams nach Hause, der sich in der langen Zeit auf unserer Baustelle angesammelt hat. Für einen Großteil unserer Schätze finden wir aber gleich an Ort und Stelle dankbare Abnehmer.

Samstag, 15. Juli 06 *44°32,0N 014°26,7E*

Zur Schiffstaupe von Felix in Mali Losinj laden wir unsere Freunde aus Österreich ein. Es wird ein tolles Fest. Unsere Monika ist die Goli und zerschmettert, begleitet von guten Wünschen, mit einem lauten Knall eine Sektflasche am Ankersteg. In der Meeresschule-Bucht von Thomas und Sonja feiern wir bei Spanferkel, Wein und Ziehharmonikaklängen bis in die späte Nacht hinein. Die Campinggäste rundherum sind uns nicht böse. Sie winken uns gemeinsam mit unseren Freunden zum Abschied nach, als wir am Montag laut hupend aus der Bucht auslaufen.

Freitag, 28. Juli 06

„Kommt gut heim!“ Gerald und Elli gehen von Bord. Sie waren eine Woche mit uns unterwegs und haben das Seglerleben bei ruhigem Sommerwetter sehr genossen. Unser Neffe war zuvor erst einmal am Meer. Sehr schnell gewöhnt er sich aber an das tiefe Blau, die Weite und die Ruhe. Wahrscheinlich gefällt ihnen jetzt ein gewöhnlicher Badeurlaub gar nicht mehr, befürchten sie.

Wir haben die beiden in unserer Marina in Pula aufgenommen und auch wieder abgesetzt. Jetzt möchten wir uns aber endgültig von hier verabschieden, genug ist genug! In Porec haben wir einen Termin mit einem Versicherungssachverständigen vereinbart. Wir legen daher am selben Abend noch ab und steuern nach der Hafenausfahrt ausnahmsweise nach rechts. Rasch und ohne Probleme bekommen wir ein Gutachten, damit wir die Versicherungssumme für Felix an den aktuellen Wert nach der Renovierung anpassen können.

Gut gelaunt beschließen wir, uns am Sonntag mit Freunden zu treffen, die gerade bei Rovinj auf Urlaub sind. Wir motoren von Porec Richtung Süden und nehmen Kurs auf die kleine Marina Valalta. Plötzlich ein lauter Knall und Motoralarm! Verdutzt schauen wir uns an. Steuerbordmotor aus, Backbordmotor an, wir fahren an der Marina vorbei und gehen südlich davon in einer völlig überfüllten Bucht vor Anker. Lois öffnet die Luke zum Motorraum und sieht die Bescherung. Alles ist voll Öl, der Motorblock hat ein Loch. Super, und das nach vierzig Motorstunden! Von wegen keine Probleme! Wir legen an der Außenseite der Marina an, das Hafenbecken wäre für uns ohnehin zu klein und mit nur einem Motor sind Hafenmanöver mit unserem Felix sehr schwierig. Trotz allem lassen wir uns den Spaß nicht verderben und verbringen zwei gemütliche Tage mit Herbert und Rita.

Mittwoch, 2. Aug. 06 *45°32,1N 013°39,4E*

Wir laufen in der Marina Izola ein und machen gleich links neben dem Kranbecken fest. Mit unserer Motorenfirma in Klagenfurt haben wir vereinbart, dass sie den beschädigten Motor hier abholen und möglichst schnell Ersatz dafür beschaffen. Um ihnen die Zollformalitäten zu ersparen, sind wir extra nach Slowenien, also in die EU gefahren. Kaum eine Stunde nachdem wir angekommen sind taucht tatsächlich ein Lieferwagen mit Klagenfurter Kennzeichen auf. Mit dem Travellift wird unser Sorgenkind hochgehoben und in das Auto manövriert. So weit klappt das ja wirklich prompt.

Doch jetzt beginnt das große Warten. Eine Reparatur des Motors kommt zu teuer und wird von der Garantieabteilung abgelehnt. Wir sollen einen neuen Motor bekommen, allerdings gibt es inzwischen eine neue Serie und die passt wahrscheinlich nicht auf unser Getriebe. Viele Telefonate, viele leere Worte! Schließlich haben wir drei Wochen Gelegenheit, Izola und die Umgebung genauestens kennen zu lernen.

Dienstag, 22. Aug. 06

Das Warten hat sich gelohnt. Der neue Motor wird geliefert und der Mechaniker der Firma hat sogar eine Lösung gefunden, damit wir das Getriebe nicht tauschen müssen. Halleluja! Wir hätten nämlich nirgends einen Kran für unser Riesenbaby gefunden, die Kranbecken sind alle zu schmal. So weit, so gut, bleibt nur noch die Frage, wer die Marinakosten übernimmt.

Mittwoch, 23. Aug. 06

Kurs Süd! Na logisch, weiter nach Norden geht's ja fast nicht mehr.

Für zwei Tage machen wir Zwischenstopp bei Thomas und Sonja in Losinj. Wie läuft's in der Meeresschule? Hoffentlich freut ihr euch, dass wir so oft hier ankern. Wir passen auch auf, dass wir die Seegrasswiesen nicht beschädigen. Darauf sind unsere beiden Meeresbiologen sehr bedacht.

Langsam gondeln wir weiter die Adria entlang. So schlecht ist das Seglerleben nicht, jetzt scheint es wirklich loszugehen. Lois hebt routinemäßig die Motorraumluke, um den Ölstand am neuen Motor zu kontrollieren. Ihm verschlägt es die Sprache. Das gibt es aber nicht wirklich! Wieder ist der Motorraum voll Öl. Steuerbordmotor aus, Backbordmotor an, Motorraum säubern. Der Kurbelwellensimmering ist undicht, diagnostiziert der Bordmechaniker. Nur gut, dass wir noch einen zweiten Motor haben.

Meine Schwester und ihr Mann wollten eigentlich im August an Bord von Felix Urlaub machen. Aber erstens... und zweitens... und außerdem kann der September auch noch recht schön sein. Am 4. September treffen wir uns trotz der neuerlichen Motorprobleme mit Silvi und Heinz in der Marina Frapa in Rogoznica, und segeln mit den beiden knappe zwei Wochen bei hochsommerlichen Temperaturen und besten Bedingungen bis Dubrovnik. Diese wunderschöne Stadt hat sich unser Schwager als Zielpunkt ausgesucht. Obwohl wir schon zwei mal hier waren, ist auch für mich ein Rundgang auf der mächtigen Stadtmauer und ein Bummel durch die Altstadt immer wieder beeindruckend.

Schlecht zu sprechen bin ich nur auf den Herrn, der uns mit seinem kleinen Motorboot besucht und glaubt, dass wir für freies Ankern südlich des alten Hafens bezahlen sollen. Ich bin da eindeutig anderer Meinung und lasse mich von ihm weder durch Schimpfen noch durch nebulose Drohungen einschüchtern. *42°38,4N 018°07E*

Sonntag, 24. Sept. 06

Kein Wölkchen ist am Himmel, unter uns liegt die Küste Dalmatiens mit ihren Inseln und Leuchttürmen. Wir kennen sie alle. „Schau da, der Mulo!“ Wir bemühen uns, unsere Begeisterung über das tolle Panorama zu bändigen. Unser Freund Franz, der Pilot und Thomas, sein Kopilot müssen sich auf den Landeanflug konzentrieren. Der Tower in Split gibt grünes Licht zur Landung und Franz setzt die Piper gekonnt auf. Wie die Großen kommen wir von unserem Kurzurlaub in Österreich mit dem Privatjet zurück, obwohl ich gegenüber diesen kleinen Dingen immer recht skeptisch war. Applaus und vielen Dank, der Flug war ein Traum!

Felix hat in Rogoznica (*43°31,9N 015°57,7E*) auf uns gewartet. So weit nach Süden fährt unser Motorhändler aus Kärnten nicht, wir sollen mit unserem Problem zu einem ortsansässigen Händler gehen. Das glauben wir kaum! Wir wollen nicht unsere Garantieansprüche verlieren, falls beim Umbau des neuen Motors ein Fehler passiert ist. Die Adria lässt uns nicht los, noch einmal durchqueren wir unser Heimatmeer Richtung Norden und steuern Ičić an.

Dienstag, 26. Sept. 06 *44°38,6N 014°15,3E*

In der Bucht Maracol auf Unije verstecken wir uns vor der herbstlichen Bora. Bei Windspitzen über vierzig Knoten gegen anzusegeln macht keinen Spaß, das wollen wir uns und Felix ersparen. Ich fahre lieber mit dem Beiboot an Land und spaziere gemütlich in den Ort Unije. Jetzt in den letzten Septembertagen ist hier der meiste Wirbel schon vorbei. Ein paar Sachen kaufe ich im Mini-Supermarkt. Die Leute aus dem Ort warten bereits vor der Tür auf die Chefin, die Punkt 18 Uhr kommt und den Laden aufsperrt. Später treffe ich einen alten Mann mit einem Kübel Tomaten, die schauen gut aus. Auf kroatisch erklärt er mir, es gibt sie ganz günstig beim großen Haus gleich neben der Kirche. Ich habe ihn sogar verstanden, so lange sind wir nun schon in diesem Land. Gefunden habe ich das Haus aber trotzdem nicht.

Donnerstag, 28. Sept. 06, 19h00 *45°18,8N 014°17,4E*

Die Fender sind gesetzt, die Leinen vorbereitet. Wir legen längsseits mit Steuerbord zwischen den feudalen Yachten in der Marina Icici an. Auf diese Weise kommen wir eben auch zu ein paar Marinatagen, kostet zwar nur unnötig Geld, bringt aber auch diverse Annehmlichkeiten. Abendessen im Restaurant, Spaziergang durch Opatija, nebenbei noch Wasser- und Lebensmittelvorrat auffüllen und natürlich nicht zu vergessen, eine ausgedehnte Dusche. Wir gönnen uns das volle Programm.

Am Freitag kommt der Chef persönlich mit seinem Mechaniker aus Klagenfurt. Langsam begrüßen wir uns schon wie gute alte Bekannte. Der Tipp von Lois war richtig, tatsächlich ist der Kurbelwellensimmering zu klein. Nur leider, unsere Diagnose wurde ignoriert und jetzt liegt der passende Ring zu Hause in der Firma. Leicht frustriert fahren die beiden heim. Frühmorgens sind der Mechaniker und ein Gehilfe am nächsten Tag wieder zur Stelle, diesmal mit dem richtigen Ersatzteil aber ohne Chef. Die Reparatur wird erledigt, der Motor schnurrt, alle sind zufrieden.

Samstag, 30. Sept. 06, 17h40

Noch am selben Abend laufen wir aus und wollen in der Nähe irgendwo ankern. Von den wenigen Buchten hier in diesem Gebiet sind aber die meisten ziemlich tief oder ein Schild mit einem verkehrten Anker schaut uns entgegen. In dem kleinen Ferien- und Fischerdorf Moscenicka Draga legen wir an der Hafenanlage an. Ein Fischer meint, das ist kein Problem, solange kein Wind kommt. Nach einem netten Abend im Ort und einer relativ ruhigen Nacht – die Fischer sind schon zeitig auf den Beinen und nehmen auf schlafende Segler keine Rücksicht – stehen auch wir um sieben Uhr auf. Mein freundliches „Dobro jutro“ wird nicht erwidert. Sobald wir den Motor starten werden unaufgefordert und wortlos unsere Leinen losgemacht. „Hvala lijepa!“ *45°14,2N 014°15,3E*

Sonntag, 1. Okt. 06

Beim anschließenden Sonntagsfrühstück auf See belagern uns unzählige kleine Mücken, die wir wohl von unserem nächtlichen Liegeplatz mitgenommen haben.

Wir sind unterwegs, Kurs Süd, diesmal aber endgültig!

Die felsige Ostküste von Cres zieht an Steuerbord an uns vorüber, am frühen Nachmittag gehen wir bei Sv. Grgur vor Anker. (*44°52,5N 014°44,7E*) Unser Landgang führt uns durch eine alte Gefängnisanlage für Frauen, die auf dieser Insel bis 1988 betrieben wurde. Auf einer Anhöhe thront weithin sichtbar mit Steinen ausgelegt der jugoslawische Stern und der Name „TITO“. Mit der Zeit zerbröckeln die Mauern und Feigen- u. Nussbäume erobern sich ihr Recht zurück. Die riesige Zisterne und auch die Gefängnisbauten liegen in einem bewaldeten Tal und sind von Wasser aus kaum zu sehen. Eine von Pinien überdachte Promenade am Ufer erweckt den Anschein einer netten Urlaubsinsel...

Montag, 2. Okt. 06, 11h20

Auch die zweite Gefängnisinsel möchten wir besuchen. Ein Aufenthalt auf Otok Goli war angeblich noch unangenehmer. Wir machen an der gut erhaltenen Hafenanlage in der Bucht Melna fest. Einige Stunden durchstreifen wir das Gelände, das weitaus größer ist als jenes auf Grgur. Hier stehen riesige Arbeitshallen und Förderanlagen. Laut Informationen aus dem Internet haben hauptsächlich politische Häftlinge unter unmenschlichen Bedingungen in den Steinbrüchen geschuftet, aus dem färbigen Gestein wurden Fliesen hergestellt. Was sich hier sonst noch zugetragen hat, können wir nur erahnen. Sicher ist, dass Goli ein Mahnmal für einen dunklen Punkt in der Geschichte Jugoslawiens ist.

Verschwitz und müde kommen wir zu unserem schwimmendem Heim zurück. Schnell ein Sprung ins kühle Nass, das weckt die Lebensgeister. Danach eine schöne Jause und dazu ein Bierchen. Morgen fahren wir wieder weiter.

Dienstag, 3. Okt. 06 *44°50,7N 014°48,0E*

Irrtum! Split Radio kündigt über Navtex Jugo an. Unser nächstes Ziel ist Losinj, Wind aus Südost kommt uns daher gar nicht gelegen. Wir fühlen uns hier geschützt, die Hafenanlage ist nur nach Nordwest offen, bleiben wir eben noch länger.

Die Insel ist von uns noch lange nicht ausreichend erforscht, wir machen uns nochmals auf den Weg. Richtung Süden in der nächsten Bucht befindet sich eine Anlegestelle für Ausflugsboote, um diese Zeit ist kommt aber niemand mehr. Entlang der endlosen Betonwege spazieren wir weiter und kommen zu einem Gebäude, das bei Lois technisches Interesse weckt. In einer Halle entdecken wir einen riesigen Generator „made in Germany“, der zusammen mit einem zweiten, von dem aber nur noch das Fundament zu sehen ist, die Insel mit Strom versorgt hat. Unsere Tour führt uns weiter zu einem eleganten Steinhaus und einem Restaurant mit Ballsaal und Terrasse überm Meer. Wir kommen uns vor wie in „Vom Winde verweht“. Mit einiger Fantasie sehen wir vor uns die Herrschaften bei rauschenden Festen und einem edlen Tropfen am offenen Kamin. Reste von Samtvorhängen und Parkettböden lassen darauf schließen, dass hier keine Häftlinge untergebracht waren. Heute sind alle diese halbverfallenen Gebäude nur mehr mit Vorsicht zu betreten und werden von unzähligen Schafen bewohnt. Der Boden ist mit Mist bedeckt, den Gestank haben wir noch lange in der Nase.

Wir folgen den Betonwegen nach Süden und finden in einem fjordähnlichen Einschnitt eine weitere große Anlage. Unser Forscherdrang flammt wieder auf. Von hier aus muss die Insel gepflegt worden sein. Davon erzählen eine Großküche mit Rührwerk, Nudelmaschine und Backofen, eine Fleischerei und der Lagerraum für Konserven, Milch, Kartoffel, Gurken, Brot und Ähnlichem. Genauestens wurde über Zu- und Abgänge der Lebensmittel Buch geführt, die Aufzeichnungen liegen verstreut am Boden herum. Entlang zweier großer Zisternen und der Krankenstation, die weiter im Landesinneren liegt, und ebenfalls nur noch ein Schafstall ist, schlendern wir wieder zurück zum Boot.

Inzwischen ist es im Hafen recht turbulent geworden. Zwei deutsche Familien, die mit ihren Motorbooten ebenfalls hier festgemacht haben, kämpfen bereits mit Kräften gegen den massiven Schwell, obwohl sie in der, wie sie wohl angenommen haben, geschüttesten Ecke liegen. Die Boote tanzen beachtlich auf und ab, die deutschen Kollegen sind aber sehr praktisch veranlagt und haben die Situation gut im Griff. Auf unserem Liegeplatz gischt es von außen über die meterhohe Hafenmauer und Felix zieht bedenklich an den Seilen. Lois legt noch eine zweite Leine von Bug und Heck um die massiven Betonpoller. Spät am Abend sichern wir unseren Katamaran noch mit einem dicken Festmacher vom äußeren Bug zur Mole und sind darüber herzlich froh, als der Jugo in der Nacht bis zu 53 Knoten zulegt. Tatsächlich reißt ein 16 Millimeter Festmacher, wir wissen jetzt wenigstens, wo die Grenzen dieses Seiles liegen.

Mittwoch, 4. Okt. 06

Der Jugo beruhigt sich langsam, draußen hat sich aber ungemütlicher Seegang aufgebaut. Wir bleiben lieber noch einen Tag. Unsere deutschen Freunde suchen sich einen besseren Platz im Hafen. Letzte Nacht war doch ziemlich unruhig, meinen sie. Ist sicher nicht übertrieben.

Donnerstag, 5. Okt. 06, 09h50

Nachdem wir das Deck von angewehtem Ruß und Salz befreit haben, überlassen wir die Insel wieder den Schafen und Ziegen. Eigentlich wollten wir auf Goli Otok gar nicht so lange bleiben, aber das haben sich vor uns sicher auch schon viele gedacht.

16h30 *44°31,8N 014°27,1E*

Der Anker fällt in der Bucht Cikat auf Losinj. Elmer ist davon gar nicht begeistert, wir sind ein Hindernis für ihn und seine Surfschüler, „... da kann ich jetzt gar nichts machen ...“ jammert er, und außerdem kontrolliert angeblich die Polizei hier regelmäßig. In der Cikat-Bucht gilt seit kurzem ein ganzjähriges Ankerverbot, klärt er uns auf. Entschuldigung, da ist unser Hafenhandbuch wohl nicht auf dem neuesten Stand.

Freitag, 6. Okt. 06, 11h45

Hallo Thomas, dürfen wir noch einmal in eurer Bucht vor Anker gehen? Wir suchen uns auch sicher einen hellen Fleck aus und ankern nicht im Seegras.

Heute ist der letzte Kurstag in der Meeresschule Losinj für dieses Jahr. Mit einer Schülergruppe aus Krems haben Tom und Sonne eine Woche untersucht, was sich so alles im Meer tummelt.

Die Kursteilnehmer sind hell begeistert und erstaunt über die Vielzahl an Lebewesen, die sie unterm Mikroskop entdecken. Sie werden neugierig auf die Zusammenhänge im Wasser und entdecken, dass sogar Seegurken interessante Geschöpfe sind. „Komm, streichle sie mal!“ Igitt..., na ja warum nicht?

Samstag, 7. Okt. 06

Die Meeresschule wird eingewintert. Wo wir schon da sind, machen wir uns natürlich auch nützlich. Ich schleife und lackiere ein paar Tische, ist meine Lieblingsarbeit. Schließlich habe ich von der Bootsrenovierung genug Erfahrung.

Später fährt Sonja zum Supermarkt. Die Gelegenheit muss ich nützen und schleppe auch für uns allerlei Vorräte an. Mit dem Auto einkaufen zu fahren ist ein seltener Luxus, das wird mir erst jetzt bewusst. Am Abend koche ich Rindsschnitzel mit Spätzle, Gemüse und Salat. Ist schön, wieder mal die Familie an Bord zu haben.

Sonntag, 8. Okt. 06

Ich starte meinen ersten Surfversuch nach ungefähr neun Jahren. Zuerst geht es ganz gut, doch die Bora legt zu und mich treibt es immer weiter raus. Kraft und Selbstvertrauen verlassen mich, ich warte auf den Abschleppdienst. Die werden mich doch irgendwann vermissen! Meine beiden Männer kommen endlich im Schlauchboot und Thomas surft zurück – Nema problema für einen Profi!

Montag, 9. Okt. 06

Eine Gruppe mit vierzig Personen hat sich für einen Schnuppertag angekündigt. Gegen Mittag tauchen sie mit Verspätung auf. Nach einem kurzen Einführungsvortrag teilen unsere Meeresbiologen die Jugendlichen in zwei Gruppen auf, statten sie mit Shorty, Maske, Schnorchel und Flossen aus und ab geht's ins Wasser. Die gesammelten Schätze aus dem Meer werden begutachtet und erklärt und anschließend wieder ausgesetzt. Im Eilzugtempo sollen die Gäste einen Eindruck von der Meeresschule bekommen, um 17 Uhr wartet schon wieder der Bus.

Wir begeben uns von unserem Beobachtungsposten an Land und werden von Sonja mit Eis und frischen Himbeeren aus Kärnten verwöhnt.

Dienstag, 10. Okt. 06

Mit den Fahrrädern von Tom und Sonne radeln wir am türkisblauen Wasser entlang nach Veli Losinj. In der hübschen, kleinen alten Stadt bestellen wir in der Bar Maradonna einen Cappuccino. Das Nusskipferl dazu holen wir uns vom Bäcker gegenüber. Am Heimweg treffen wir zwei Radler aus der Schweiz. Sie sind zum ersten mal in Kroatien und wurden von Bekannten vor diesem Land gewarnt... Wir plaudern lange und können hoffentlich ihre Bedenken und Vorurteile etwas zerstreuen. „Tschüss, macht's gut ihr beiden“. Für das Abendessen sollen wir noch Hühnerfleisch besorgen. Sonja kocht heute indisch-thailändisches Saucefleisch mit Reis. Sehr pikant und lecker!

Mittwoch, 11. Okt. 06

Großreinemachen in der Meeresschule ist angesagt. Die Aquarien werden ausgeräumt, Pflanzen, Fische und andere Bewohner kommen zurück ins Meer oder dürfen mit nach Wien fahren. Tom und Sonne können auch im Winter nicht ohne ihre Freunde sein. Der Campingbus wird vollgepackt und steht bereit für die Heimfahrt morgen Früh.

Für die letzte Nacht in Mali Losinj quartieren wir die beiden bei uns ein, Platz haben wir ja genug. Die Bordspezialität „Moussaka á la Félix“ mundet hervorragend, Sonjas Teller brauche ich kaum noch abzuwaschen.

Donnerstag, 12. Okt. 06, 10h00

Es ist wieder still am Boot. Thomas und Sonja sind nach Hause gefahren. Auch wir sagen „Dovidenja“ zum Camp Kredo und lichten den Anker. Wegen unserer Motorprobleme haben wir heuer vier mal in Losinj Station gemacht, jedes Malheur hat doch auch sein Gutes! So schnell werden wir jetzt voraussichtlich nicht wieder kommen, schade eigentlich.

Im Hafen von Mali Losinj füllen wir noch Diesel- und Wassertank auf und stärken uns im „Koralj“ bei Pizza und Kaffee, dazu spendiert der Wirt Kekse und Schnaps vom Haus.

13h00 44°32,0N 014°27,8E

Leinen los, Kurs Süd!

Samstag, 14. Okt. 06 42°45,8N 016°48,6E

Auf Lastovo liegen wir in der Bucht Jurjeva Luka seit langem wieder einmal richtig ruhig vor Anker und schlafen nach der ersten Nachtfahrt tief und fest. Morgenschwamm und ein gutes Frühstück, das

macht munter. Allerdings brauchen wir hinterher zum Aufwärmen schon einen dicken Pullover und Socken.

Gegen Mittag fahren wir mit dem Schlauchboot an Land und legen vor dem Hotel von Lastovo an. Eine gepflegte Mole mit Wasser und Stromanschluss erwartet hier im Sommer die zahlenden Gäste. Diese Kosten wollen wir uns sparen und haben lieber in ein ordentliches Ankergeschirr investiert. Wir bevorzugen schöne Buchten und haben uns durch einen Watermaker, einen Windgenerator und vier Solarzellen von fremder Strom- und Wasserversorgung weitgehend unabhängig gemacht.

Nach einem flotten Marsch in den drei Kilometer entfernten Ort Ubli machen wir Rast im Hafenlokal, bestellen einen Cappuccino auf gut kroatisch und merken erst später, dass die Besitzerin eine Deutsche ist. Gerne würden wir auch die Stadt Lastovo sehen, die zehn Kilometer dorthin sind uns zu Fuß aber doch zu weit. Zwei Fahrräder stehen vor dem Cafe. „Sind die zum Ausleihen?“ Eigentlich ja, aber bei einem geht die Schaltung schwer, meint sie zögernd. Das soll für uns kein Problem sein. Wir bekommen die Räder etwas günstiger und treten frischfröhlich in die Pedale. Bald merken wir, dass die Drahtesel schon länger nicht mehr gewartet wurden. Die Schaltung funktioniert halbwegs, aber Lois muss aufpassen, nicht im Graben zu landen. Die Lenkstange ist locker. Na und bei meinem Rad reißt in Lastovo die Kette, super. Ein freundlicher Herr hat zum Glück in seinem Keller jede Menge Werkzeug, er muss ja schließlich seine eigenen Geräte auch selber reparieren.

Lastovo ist eine wunderschön gelegene alte Stadt. Aus der Nähe sehen wir aber, dass viele der alten Steinhäuser leer stehen und verfallen. Die Bewohner haben sich lieber auf der Insel an der Küste ein Haus aus Beton gebaut, wie es vor vielen Jahren Mode war. Sehr vorsichtig fahren wir mit unseren Spitzenrädern zurück nach Ubli und genießen die tolle Aussicht über die Insel und den Duft der Pinienwälder.

„Na, alles geklappt?“ Als wir unsere Pannen schildern, lädt uns die Wirtin als Entschädigung auf ein Bier ein und erzählt uns noch allerlei Wissenswertes über Land und Leute. Den Abend verbringen wir bei unseren Ankernachbarn Jutta und Klaus aus Deutschland, trinken ein oder zwei Gläschen Rotwein und spinnen jede Menge Seemannsgarn.

Den schweren Kopf am Sonntag Morgen kühlen wir beim erfrischenden Sprung ins Wasser. Unsere Nachbarn wollen nach dem Frühstück kurz rüber kommen, haben noch nie einen Katamaran von innen gesehen. Die brauchen aber noch länger als wir, um ihren morgendlichen Kaffee auszutrinken. Es wird Mittag, bis sie endlich in ihr Schlauchboot steigen, und weil Klaus in seinem vierzigjährigen Seglerleben schon so viel erlebt hat, vergeht mit den Erzählungen der halbe Nachmittag. Uns läuft ja nicht wirklich was davon. Ich hätte mir halt nur noch gerne an Land die Füße vertreten, bevor die Sonne untergeht.

Montag, 16.Okt. 06

Wir stehen früh auf und wollen uns von Kroatien verabschieden. Bisher war der gut ausgebaute Hafen in Ubli total leer. Heute liegen zwei Segler aus England an der kleinen Zollmole. Kein Problem, dann machen wir eben an der gegenüberliegenden Seite fest. Als Morgensport an Backbord und Steuerbord Fender und Leinen bereit machen bringt den Kreislauf in Schwung und macht außerdem warm. Im Schatten ist es nämlich zu so früher Stunde, na ja also um halb neun Uhr, noch recht frisch. Im Büro der Lucka Kapetanija lassen wir unsere Crewliste abstempeln. Danach wird ein Polizist angerufen, der wirklich nach einer viertel Stunde erscheint und die Pässe kontrolliert. Aufs Schiff kommt niemand, fertig, Dovidenja!

Genau genommen wollten wir ab Juli in Ruhe die kroatische Inselwelt erkunden. Diverse Probleme haben allerdings unsere Pläne durchkreuzt. Macht auch nichts. Wir begreifen langsam, es ist besser flexibel zu bleiben und nicht zu langfristig zu planen.

Griechenland ruft! Laut Internet-Wetterbericht, auf den wir nach einiger Überredung beim Fräulein an der Hotelrezeption einen kurzen Blick werfen durften, bringen die nächsten Tage schönes Wetter mit Bora zwischen fünfzehn und zwanzig Knoten. Wir nehmen Kurs auf Korfu und wollen gleich durchsegeln, eventuell auch mit Spinnaker. Das wäre ein Traum.



Bereits untertags frischt der Wind ziemlich auf. Bei bis zu 25 Knoten werden die seitlichen Wellen immer unangenehmer. Nachmittags beginne ich in unserer schwankenden Küche ein leichtes Essen zuzubereiten, Couscous mit Gemüse und frischem Ingwer. Zwischendurch verschwinde ich schnell auf der Toilette. Die Schauklerei macht mir zu schaffen und das Frühstück bahnt sich seinen Weg nach oben. Gleich geht es mir wieder besser und ich vertrage sogar das verspätete Mittagessen recht gut.

Wir teilen die Wachen ein, alle vier Stunden werden wir uns abwechseln. Lois macht gleich einmal ein Nickerchen und will um 18 Uhr seine erste Schicht beginnen. Ich lasse meinen Blick nach Backbord durch die Wellen schweifen. „Hey schau, Delphine!“ Mindestens zehn der wendigen Freunden schwimmen zu unserem Boot und springen vor den Rümpfen. Wir sind begeistert! Es sind keine großen Tümmler, sondern die kleine Art, die wir bereits vom Mittelmeer kennen. Lange Zeit vergnügen sie sich auf unserer Bugwelle, dann verabschieden sie sich wieder.

Ich versuche von 18h00 bis 22h00 Uhr zu schlafen, es wird aber mehr nur ein Dahindösen daraus. Die Wellen bauen sich immer mehr auf. Kurz nach halb zehn kommt Lois runter. Er meint, es hat uns jemand am Funk gerufen. An Backbord fährt ein großes Schiff nach Norden in einiger Entfernung an uns vorbei. Ich bin noch etwas verschlafen, was soll ich denn jetzt sagen? Kurz entschlossen drücke ich die Sprechtaaste, stelle mich vor, gebe meine Position an und frage das Schiff an meiner Backbordseite, ob es mich gerufen hat. Tatsächlich meldet sich ein Warship der U.S. Marine, und gibt was weiß ich was durch. „Sorry Sir, hab` Sie nicht verstanden“. Er wiederholt etwas langsamer, ich komme aber immer noch nicht ganz mit. Eigentlich will er nur wissen, wer wir sind und ob bei uns alles o.k. ist. Wir sind ein Segelschiff, unterwegs nach Korfu - falls es dich interessiert. „Thank you, Sir. Over and out.“ Na also klappt ja bestens, und das gleich nach dem Aufstehen. *41°21,4N 017°43,8E(22h00)*

Ich trete meinen Dienst an, Lois legt sich im Salon nieder. Ab und zu gischt bereits eine Welle ins Cockpit. Der Wind legt weiter zu, Lois steht wieder auf. Er refft die Genua stark, zwei Reffs haben wir schon im Groß. Er beschließt, das Groß ganz zu bergen. Bei dem Wind ist das nicht einfach und ich versuche, durch richtiges Steuern den Druck aus dem Segel zu nehmen. An Schlaf ist nicht mehr zu denken. Lois übernimmt das Steuer. Ich ziehe mich zurück und schäle mich im wackeligen Salon aus meinem Segelgewand. Mir ist gar nicht gut, ich lege mich auf die Bank, ist besser. Die Wellen krachen aufs Boot, plötzlich ist unsere Stube klatschnass, obwohl die Schiebetür zu ist. Ich verstehe nichts mehr, setze mich leicht benommen auf den Schemel und beginne aufzuwischen. Schließlich fällt mir ein, ich muss doch nachschauen, wie es Lois da draußen eigentlich geht. Er sitzt frisch geduscht am Steuer. Den Autopilot hat er ausgeschaltet und versucht von Hand mit den Wellen fertig zu werden. „Was ist passiert?“ Eine brechende Welle hat das Cockpit von der Seite komplett angefüllt. So schnell kann das Wasser nicht ablaufen, darum ist es auch unter der geschlossenen Tür hereingekommen.

Langsam reicht es uns beiden. Korfu kann warten! Wir beschließen, den Hafen von Brindisi anzusteuern. Bei diesem Tempo, wir segeln mit Mini-Genua mit acht bis zehn Knoten, müssten wir das in drei Stunden schaffen. Wir sind froh über unser Navigationsprogramm am Laptop. Bei Nacht in einen fremden Hafen einzulaufen, und das noch dazu bei Sturm, ist sonst nur schwer möglich. Ich studiere den Hafenplan, versuche mich zu orientieren und muss mich dabei mit beiden Händen festhalten, damit ich nicht vom Hocker falle. Diese Aufgabe ist für meinen Magen nicht das Wahre. Ich verschwinde kurz am Klo und spüle das Mittagmahl runter. Wenn das so weitergeht, kann ich mir das Essen gleich sparen.

Im Hafen von Brindisi pfeift der Wind immer noch, aber die Wellen beruhigen sich. Das grüne Leuchtfeuer ist ausgefallen, voll konzentriert laufen wir nach Laptop und nach Sicht ein, damit wir nicht auf einmal vor einer Mauer stehen. Im mittleren Hafenbecken gleich hinter dem Kastell lassen wir den Anker fallen. Er hält sofort, wir sind dankbar und hundemüde. Zur Beruhigung der Magennerven trinken wir noch einen warmen Tee und verkriechen uns um sechs Uhr in unsere Kojen.

Die Sonne steht schon sehr hoch, als wir uns schön langsam aufrappeln. Mit einem Brummschädel und wackeligen Beinen richten wir ein Frühstück. Wir fühlen uns beide wie nach einer durchzechten Nacht, jede Bewegung kostet Kraft. Wir schaffen es aber doch, Felix vom Salz zu befreien und unser Segelgewand zum Trocknen aufzuhängen. *40°39,3N 017°57,9E*

Mittwoch, 18. Okt. 06, 09h50

Wieder frisch und munter nach einer langen, ruhigen Nacht segeln wir weiter Richtung Otranto. Der Sturm hat sich gelegt, geblieben ist noch eine lange Dünung, die nehmen wir aber gerne in Kauf. Mit den letzten Sonnenstrahlen laufen wir gegen 18 Uhr im Hafen von Otranto ein und hoffen auch hier auf einen Ankerplatz. Das Hafenbecken ist jedoch zu klein und außerdem zur Hälfte mit Stegen verbaut, die auf unserer Karte nicht verzeichnet sind. Ein schöner Zweimaster aus Deutschland fährt ebenfalls suchend herum und macht an der Mole S. Nicola fest. Auch wir finden hier einen freien Platz und manövrieren Felix gekonnt in Richtung Kaimauer. Ich bin bereit mit der Vorleine, noch fünf Meter, Vorsicht – breite Gummirollen – Abstand halten, noch zwei Meter, ein Meter, ich steige an Land und

lege die Leine um den wuchtigen Poller. Noch die Achterleine festmachen, Springs setzen, Fender kontrollieren, perfekt – Otranto, buona sera! *40°09N 018°29,6E*

Ein schöner Segeltag liegt hinter uns. Zum Ausklang genehmigen wir uns ein kühles Bierchen im Cockpit. Zwei großartige Seefahrer richten sich auf einen ruhigen Abend ein – Denkste! Ein Fischkutter möchte vor uns anlegen. Mit italienischem Temperament nimmt er Kurs auf unseren Backbordbug. Das gibt's doch nicht! Lois macht die Leinen los, ich kämpfe mit den Fendern. Ohne Rücksicht schiebt der Fischer zurück und steht doch schon fast bei uns an. Ein alter Autoreifen wird dazwischen gedrückt. Letztendlich kommen wir aber doch ohne Schrammen davon, na und das bisschen Dreck – sind wirklich zimperlich diese Österreicher! Mit ein paar Metern Sicherheitsabstand verfolgen wir, wie die Fischerboote in Scharen unter lauten Zurufen mit ihrem Fang einlaufen und rund um uns im Paket anlegen. Zum Glück denkt keiner daran, bei uns festzumachen. Wir sind ihnen bei ihrer täglichen Arbeit zwar offensichtlich im Weg, keiner sagt aber, dass wir weg sollen. Einige Tage verbringen wir am Molo S. Nicola in der kleinen Hafenstadt Otranto und warten ab, bis der starke Südostwind abnimmt, damit wir unsere Reise fortsetzen können nach Korfu.

Montag, 23. Okt. 06, 04h00

Tagwache! Es ist noch stockfinster, trotzdem klettern wir leicht verschlafen aus unseren Betten. Wir richten uns das übliche reichhaltige Frühstück mit Müsli, Obst, Marmeladebrot, Saft, Tee und Kaffee. Wer weiß, was die Überfahrt nach Korfu für uns bereithält, also ist es besser, gut gestärkt den Tag zu beginnen. Vollgebunkert vom italienischen Supermarkt und mit frischem Wasser, das wir um einen freiwilligen Beitrag von fünf Euro am Marinasteg auffüllen durften, legen wir kurz nach fünf Uhr ab von Italien und nehmen Kurs auf Griechenland.

Die Sterne über uns, viele Fischerboote um uns, so motoren wir durch die Dunkelheit in die Morgendämmerung hinein. Die Sonne klettert aus dem Dunststreifen am Horizont, es wird ein schöner Tag. Ein angenehmes Lüftchen weht mit zehn bis fünfzehn Knoten, aber leider immer noch aus Südost. Wir können nicht gegen ankreuzen, sonst erreichen wir unseren Ankerplatz sicher nicht vor Sonnenuntergang. Die Tage sind schon sehr kurz um diese Jahreszeit, also müssen unsere Motoren abwechselnd arbeiten.

Um die Mittagszeit taucht an Backbord die erste griechische Insel auf, Othonoi. „Laut Plan“ sollten wir ja schon im August soweit sein, aber wozu viele Pläne machen? Wir freuen uns heute über den Anblick genauso, wie vor zwei Monaten. Wichtig ist nur, die Tagesroute genau zu berechnen und die Wettersituation im Auge zu behalten. Wie die Erfahrung lehrt können einem die Herbststürme schon ganz ordentlich eine aufs Deck geben.

Am späten Nachmittag steuern wir Ormos Liapades im Nordwesten von Korfu an. Wir ankern vor einer wunderschönen Kulisse aus hohen Bergen, Sandstrand, Palmen, vielen schönen Bäumen und netten kleinen Häusern. Sogar die Hotels passen, mit einer Ausnahme, ganz gut ins Bild. Großartig, wir sind da! Noch bevor es dunkel wird, lassen wir unser Schlauchboot ins Wasser, wir müssen doch erst einklarieren. Der Wirt im kleinen Hafen spricht sehr gut englisch. Das freut uns, weil wir zuvor mit den Italienern häufig Sprachprobleme hatten. „Wo ist bitte die Hafenzentrale?“ Warum, wieso? Er schaut uns verständnislos an. Ihr seid hier in Griechenland, keinen kümmert es, ob ihr euch meldet. Na wenn das so ist, dann hätten wir bitte gerne ein kaltes Bier und was zu essen. Hinterher genehmigen wir uns noch ein Gläschen, oder na ja eigentlich war es ein Glas, guten, schweren griechischen Rotwein. Das Bier, der Wein, die Wellen den ganzen Tag lang – also ehrlich, ich bin heilfroh, dass ich ohne Zwischenfall gut zu unserem schwimmenden Heim zurückkomme.

Dienstag, 24. Okt. 06 *39°40,3N 019°42,8E*

Es lässt uns keine Ruhe. Immerhin steht im Hafenhandbuch, auch EU-Bürger müssen sich bei der Einreise in Griechenland beim Hafenamt anmelden. Wir machen uns nochmals auf die Suche. In einer Cafabar bestellen wir Cappuccino, bekommen aber leider nur Nescafe, auch recht. „Wo ist denn hier die Hafenzentrale?“ wollen wir vom Wirt wissen. Er macht große Augen, schnell versuchen wir zu erklären, dass wir nur einklarieren möchten. So wirklich kennt er sich damit nicht aus und schickt uns zum kleinen Hafen, wo wir gestern waren. Wir marschieren los. Viel tut sich nicht mehr hier. Die Souvenirläden sind größtenteils geschlossen und die Lebensmittelläden führen nur noch langhaltbare Ware.

In der Nähe des Hafens finden wir tatsächlich eine Polizeistation. Die Uniformierten sind sehr freundlich, für unser Anliegen aber nicht zuständig. Einer von ihnen versteht zumindest was wir meinen, er ist doch auch ein Segler. Ihr müsst ungefähr dreihundert Meter zurückgehen. Auf der linken Seite findet ihr die „Port Authority“. Es ist leicht zu finden, ist auch angeschrieben. Wir traben also zurück, vom Hafenamt ist nichts zu sehen. In einem kleinen Laden neben der zugesperrten Touristeninformation fragen wir nochmals. Die Dame spricht auch sehr gut englisch und weiß gleich, was wir suchen. Sie deutet in die Richtung, aus der wir eben gekommen sind, etwa zweihundert Meter

auf der rechten Seite, da ist es. Jetzt reicht's! Sind wir denn blind? „Ist das Büro von der Straße zu sehen?“ „Nein, da gehen ein paar Stufen rauf.“ Also nochmals zurück.

Habe ich es nicht geahnt? Das blaue Schild mit der weißen Schrift ist mir bereits aufgefallen. Schlimm ist nur, dass wir kein Wort griechisch können, und die kyrillischen Buchstaben sowieso nur schwer zu enträtseln sind. Steile Stufen führen den Berg hinauf. Schnaufend kommen wir bei einem kleinen Häuschen an, das wie ein Schwalbennest über der Bucht klebt. „Port Police“ steht auf dem kleinen Schild, die Tür ist verschlossen. Wir läuten ungläubig, ein Herr in Uniform öffnet und bittet uns hinein. Von seinem Büro hat er eine traumhafte Aussicht und ruhig ist es hier oben sowieso, ein guter Job! Ich darf am Schreibtisch des Herrn Beamten ein Formular ausfüllen, Käpt'n Alois unterschreibt es, das Papier verschwindet in einer Lade, das war's. Der tiefere Sinn der Aktion bleibt uns verborgen, aber wozu sollen wir uns Gedanken machen. Wir sind nun offiziell in Griechenland und haben uns nach dieser Anstrengung einen Gyros und ein kühles Mythos verdient.

Mittwoch, 25. Okt. 06, 08h30

Die Tage werden immer kürzer, wir wollen nach Möglichkeit vermeiden in die Nacht hineinzusegeln. Für eine Etappe nehmen wir uns 50 Meilen vor, viel mehr ist bei zehn Stunden Tageslicht nicht zu schaffen. Mir tut es zwar leid, dass wir nicht länger an einem schönen Ankerplatz bleiben können. Unser Ziel ist aber die südwestliche Türkei und wenn wir uns zu lange aufhalten, holt uns der Winter ein.

Über den Bergen von Korfu hängen Nebelschwaden, die ersten Sonnenstrahlen glitzern im Wasser. Durch diese stimmungsvolle Morgenwelt fahren wir in den Tag hinein. Wind mit zehn Knoten weht aus Südosten. Um die friedliche Stille nicht zu stören, kreuzen wir einige Stunden dagegen an. Schließlich geben wir aber doch auf und starten die Motoren, um vor Sonnenuntergang die Insel Paxos zu erreichen.

Heute will Lois unsere Hochseeangel ausprobieren, die wir in Kroatien gekauft haben. Mit viel Mühe und Eifer hat Vlado, unser Wachmann in Pula, versucht, ihm die Geheimnisse des Fischens beizubringen. Nun, ich bin gespannt, ob sich der Aufwand an Zeit und Material gelohnt hat. Eher skeptisch verfolge ich die Vorbereitungen. Die Angel schaut wirklich professionell aus, ich koche aber zur Sicherheit zu Mittag doch Marillenknödel. Nachmittags strecke ich mich genüsslich an Deck aus.

Warum läuft der Motor auf einmal ruhiger? Lois hat das Gas zurückgenommen und kurbelt aufgeregt an der Angel. Ist was dran, hat einer angebissen? Jetzt spürt er keinen Zug mehr – oder doch? Da, was war das? Er ist gesprungen, aber das gibt es doch nicht! Ganz deutlich haben wir das lange Schwert gesehen. Es wird doch nicht ein Schwertfisch dran sein! Wie sollen wir den aufs Boot bringen? Jetzt heißt es ruhig überlegen. Zum Glück haben wir uns mit diversen Hilfsmitteln eingedeckt. Das Netz können wir vergessen, der große Haken ist wohl das richtige Werkzeug, um unseren Fang zu bändigen. Lois zieht feste Handschuhe an, kurbelt den Fisch zum Heck und hievt ihn mit dem Haken auf die Badeplattform. Mit einer Stange wird er durch einige gezielte Schläge außer Gefecht gesetzt. Entschuldigung Fisch! Es tut uns leid, weil es wirklich ein Prachtexemplar ist. Aber warum muss er auch an unsere Angel gehen und das gleich beim ersten Versuch? Wir motoren weiter Richtung Paxos und verstehen immer noch nicht, was wir da an Bord gezogen haben. Nachdem der Anker gefallen ist, machen wir uns daran, unseren Fisch zu zerlegen. Lois schneidet mit seinem neuen Messer zwei schöne Filets heraus, die ich in handliche Portionen zerteile. Heute wird bei uns zur Feier des Tages zwei mal warm gegessen. Marillenknödel gut und schön, ein echter Seemann bevorzugt aber doch ein zartes Filet vom Schwertfisch mit Salzkartoffeln und grünem Salat und dazu ein Glas trockenen italienischen Weißwein. *39°14,2N 020°08E*

Donnerstag, 26. Okt. 06

Seit wir den österreichischen Nationalfeiertag nicht zu Hause feiern, habe ich in den vergangenen Jahren versucht, aus alter Tradition etwas typisch Österreichisches auf den Tisch zu bringen, und das bedeutet natürlich - Wiener Schnitzel mit Petersilerdäpfel. Heuer fällt dieses Menü aus, sonst verdirbt unser Fisch. Da wir keine Gefriertruhe haben, muss ich mich erst noch genauer mit Konservierungsmethoden befassen.

Auf dem Weg nach Levkas speisen wir heute gegrillte Fischsteaks mit Bratkartoffel und einem kühlen Bier. Als Nachspeise gibt es selbstgebackenen Schokoladekuchen mit Espresso. Zufrieden klopfen wir uns den Bauch, das war doch auch ein angemessenes Feiertagsmahl. Der Käpt'n wäscht das Geschirr ab, dann widmen wir uns wieder seefahrerischen Aufgaben. Genauer gesagt suche ich im Hafenhandbuch eine geeignete Möglichkeit zum Übernachten. Im Süden finde ich Ormos Syvora, eine Bucht, die tief nach Norden einschneidet. Laut Wetterbericht bleibt es windstill, wir ziehen aber trotzdem immer einen geschützten Ankerplatz vor. Auf nächtliche Überraschungen können wir gerne verzichten.

Gegen fünf Uhr am Abend sind wir kurz vor der Einfahrt zu unserem Fjord. Wir haben in den vergangenen Tagen nur mehr recht wenige Segler gesehen, wundert uns zu dieser Zeit auch nicht. Aber hier muss ein unsichtbarer Sog alle Boote, die noch herumstreunen, zusammenziehen. Aus allen Richtungen kommen sie an und als wir später vor Anker bei einem Gläschen Wein im Cockpit sitzen, beobachten wir immer noch, wie Boot um Boot einläuft und an der langen Mole mit Buganker festmacht. Wir fahren mit unserem Dingi an Land, um uns die Füße zu vertreten. Der kleine Hafen besteht hauptsächlich aus großen, unromantischen Tavernen und einigen „Super“-märkten. Bis auf ein Lokal haben aber schon alle die Stühle hochgeklappt und die Jalousien heruntergelassen. Es treffen sich also alle Segler an diesem einen Ort. Die Kollegen aus England, Holland und von wo auch immer verdrücken ihr gegrilltes Fleisch mit Pommes, löschen ihren Durst und werden dabei immer fröhlicher. Von mir aus, jeder soll seinen Spaß haben, und Urlaub ist halt Urlaub. Suche ich eben weiter nach meinem Traumbild vom Sandstrand mit der kleinen griechischen Taverne. 38°37,4N 020°41E

Freitag, 27. Okt. 06, 12h30 38°21,0N 021°03,0E

Wann waren wir eigentlich das letzte mal schwimmen? Jeden Tag von einem Ankerplatz zum nächsten, Anker auf im Morgengrauen und unterwegs sein, bis die Sonne untergeht. Wir sind doch nicht auf der Flucht. Es ist ein wunderschöner, warmer Tag mit leichtem Wind aus Osten. Vor uns liegen zwei kleine Inseln, die Echinades. Ich werfe einen genauen Blick auf die Seekarte, zwischen den Inseln könnten wir auf einer Tiefe von zwölf Metern sehr gut ankern. Mein Vorschlag wird auch von Lois positiv aufgenommen. Anker hält, Motor stopp, rein ins Wasser, ein Traum! Die Körperpflege danach war auch schon überfällig, und weiter geht es mit Frischduft Richtung Golf von Patras.

Die Inseln im ionischen Meer sind, soviel wir gesehen haben, eher hügelig mit viel Grün, teilweise auch gebirgig und felsig. Hier im Nordwesten von Patras fahren wir an einer ungewohnten Landschaft vorüber. Meilenweit erstreckt sich eine flache Lagune, der eine Sandbank vorgelagert ist mit vielen zum Teil auf Pflöcken gebauten kleinen Häuschen. Östlich der Einfahrt zum Kanal von Mesolongion wurde ein ganzes Dorf mit diesen kleinen, bunten Häusern errichtet, die zusammen mit den noch bunteren, kleinen Booten am Steg vor der Haustür und der weiten, mit rötlichen Pflanzen bewachsenen Lagune, ein wirklich schönes Bild ergeben. Aber keine Sonne ohne Schatten, bald merken wir, dass sich in dieser Gegend auch viele von diesen winzigen, stechenden Plagegeistern aufhalten. Als Schutz vor den Gelsen machen wir schnell alle Luken dicht und ziehen langärmelige T-Shirts, lange Hosen und Socken an. Sicher ist sicher, der Ansturm hält sich dann aber zum Glück in Grenzen.

Wir ankern im Hafenbecken von Mesolongion und brechen mit dem Schlauchboot noch zu einem abendlichen Stadtbummel auf. Im kleinen und, wie uns gesagt wird, einzigen Bootszubehörladen fragen wir nach Seekarten für die Ägäis und die westliche Türkei, leider ohne Erfolg. Für dieses Gebiet haben wir bis jetzt nur Karten am Computer, das alleine ist uns jedoch zu wenig. Hoffentlich bekommen wir in Korinth welche, sonst wird es eng.

Die Stadt ist im Schachbrettmuster angelegt. Wir gehen Richtung Zentrum und finden uns bald in einem Viertel, wo Bar an Bar liegt und auch auf den überdachten Straßen Sofas und andere Sitzmöbel aufgereiht sind. Es hat den Anschein, als hätte sich hier die ganze Jugend der Stadt versammelt. Der ruhige Eindruck, den wir anfangs von Mesolongion hatten, ist bald verflogen. Da ist gewaltig was los! Die Frage ist nur, wo ist für uns ein Platz? So wirklich gehören wir nicht dazu. Schließlich kaufen wir uns nur ein Eis - bezahlen dafür so viel, wie anderswo für zwei Pizzen mit Getränk – und schlendern zurück Richtung Hafen.

Samstag, 28. Okt. 06 38°21,7N 021°25,1E

Nach dem Frühstück machen wir uns nochmals auf den Weg, um der Stadt bei Tag eine zweite Chance zu geben. Vor einer Kirche kommen wir gerade recht zu einem Festaufmarsch mit Musik, Militär, Schülergruppen, Pfadfindern und vielen Ehrengästen. Der 28. Oktober wird in Mesolongion als „Neinsagertag“ gefeiert, erfahren wir später von einem Seglerfreund. Eine Anfrage der Türken wurde ohne Kommentar mit „Nein“ abgelehnt. Die griechische Fahne weht von allen Häusern, Jung und Alt ist auf den Beinen. Auch historisch gäbe es einiges zu entdecken. Wir besuchen den Park der Helden, eine Gedenkstätte für die Opfer der Befreiungskämpfe gegen die Türken um 1826. Bewundernd bleibe ich vor dem feschen Lord Byron stehen, der hier in Stein verewigt wurde, zum Dank für seine Unterstützung bei den Kämpfen. Mein Seebär hat bald genug gesehen, die Helden sollen ihre Ruhe haben und auch für die zahlreichen Museen kann ich ihn nicht mehr begeistern.

Sonntag, 29. Okt. 06

Heute werden die Uhren auf Winterzeit umgestellt. An Bord ist das gar nicht so einfach. Die momentane Ortszeit beträgt UTC plus zwei Stunden. Armbanduhren und Handy können wir darauf umstellen, kein Problem. Unsere Funkuhren bekommen allerdings ihr Signal nach MEZ, das heißt, wir müssen eine Stunde dazurechnen. Der Kartenplotter bleibt immer auf UTC eingestellt als fixe Richtzeit, bei unserer jetzigen Position bedeutet das also zwei Stunden Aufschlag. Ganz schön verwirrend! Da werfe ich lieber einen kurzen Blick zum Himmel und orientiere mich am Sonnenstand.

Um 08h10 - ich habe hoffentlich richtig gerechnet - lichten wir den Anker. Gegen Wind und Wellen motoren wir Richtung Osten. Eine gewaltige Brücke verbindet das griechische Festland mit dem Peloponnes am Übergang vom Golf von Patras zum Golf von Korinth. Die Dimensionen werden mir erst bewusst, als ich Sattelschlepper und Reisebusse sehe, die auf dem Riesenbauwerk wie Matchboxautos wirken. Ein kleiner Zweifel bleibt trotzdem, ob nicht unser Mast zu hoch sein könnte. Ist lächerlich, weiß ich, aber vom Gefühl her....geschafft, wir sind durch!

Kurz danach passieren wir die Hafeneinfahrt von Navpaktou. Wie eine Riesenkrake schwimmen wir im winzigen Hafenbecken, bestaunt von neugierigen Blicken der zahlreichen Kaffeehausbesucher, die den warmen Sonntagnachmittag genießen. Sehr idyllisch ist dieser Ort mit der alten Festungsanlage am Hügel vor uns. Das Problem ist nur, wir haben den Maßstab im Hafenfürer zu wenig beachtet. 50 Meter Durchmesser, dazu noch viele kleine Fischerboote, das ist eindeutig zu klein. Mit angehaltenem Atem machen wir kehrt und beenden die Vorstellung. Für den Nachmittag und die kommende Nacht ist ruhiges Wetter vorausgesagt. Unser Anker fällt daher gleich südlich der Einfahrt im Schutz der alten Stadtmauer. *38°23,5N 021°50E*

Das nette Städtchen reizt uns sehr, der Landgang muss aber warten, wir sind zu müde. Ein sonntägliches Mittagsschläfchen werden wir uns doch noch leisten dürfen. Als wir uns wieder erheben, sind wir derart gestärkt und voller Tatendrang, dass uns der Putzteufel überfällt. Der Aufenthalt an der Kaimauer in Otranto hat an Felix seine Spuren hinterlassen. Die Steuerbordseite und die Fender sind schmierig schwarz. Die Festmacher mag ich gar nicht mehr angreifen, pfui! Wir bürsten, schrubben und wischen, bis unser Felix samt Ausrüstung wieder sauber ist.

Jetzt ist es aber wirklich höchste Zeit. Schnell umziehen, rein ins Schlauchboot und auf in die Stadt, bevor es ganz dunkel wird. Verträumtes altes Städtchen, aber nur von Weitem! Auf der Durchfahrtsstrasse stauen sich die Autos, überall nur Boutiquen, Restaurants, Souvenirläden und tausende Leute. Wir beschließen die Burganlage zu erobern, um dem Wirbel zu entkommen. Das Kaffeehaus auf halber Höhe bietet einen wunderbaren Ausblick über die Stadt. „Und da unten schau, unser Felix!“ Voll Stolz über unser Heim und zufrieden mit uns und der Welt lassen wir uns nieder. Doch die Romantik wärt nicht lange. Au, patsch, schon wieder eine! In Scharen fallen die Gelsen über uns her. Lavendelöl und Gelsenspray haben wir am Boot gelassen, na super. Wir verzichten auf den Kaffee und ergreifen die Flucht. In der Abenddämmerung sind die surrenden Biester am gierigsten, später beruhigt sich die Lage, und wir finden doch noch einen schönen Gastgarten unter einem weit ausladenden Baum am Hafen. Dem Kellner fallen schon fast die Augen zu, war viel Betrieb heute. Er schafft es gerade noch, uns ein Moussaka zu bringen, nicht unbedingt nach Hausfrauenart, aber trotzdem lecker.

Montag, 30 Okt. 06, 06h00

Die fröhliche Handymelodie holt uns aus den Träumen. Raus aus den Kojen, waschen, ausgiebig frühstücken, um halb acht lichten wir den Anker. Unser Morgenritual braucht seine Zeit. Natürlich könnten wir uns auch unterwegs ein Frühstück herrichten, wenigstens eine ruhige Mahlzeit am Tag ist mir aber wenn möglich schon sehr wichtig.

Wir setzen das Groß mit zwei Reffs, es ist kräftiger Wind und schlechtes Wetter angesagt. Der frische Nordwestwind vom Vormittag bringt uns gut voran. Gegen Mittag legt er jedoch zu bis 35 Knoten, es beginnt zu regnen und wird finster wie am Abend. Zum Glück stimmt diesmal die Richtung. Wir binden noch das dritte Reff ins Groß und verkleinern auch die Genua bis auf „Schneuztuchgröße“. Sicher gibt es bessere Segeltage, aber ordentlich angezogen kann ich sogar den schwarzen Wolkenfetzen schöne Seiten abgewinnen. Der Regen hat den Wind weggewaschen, er hat gedreht und weht nur noch schwach aus Nordost. Die Tage sind kurz und vor uns liegen noch dreißig Meilen bis Korinth. Wieder starten wir den Motor. Tolle Segler sind wir, aber Sicherheit geht vor.

Im Abendlicht laufen wir ein im Handelshafen von Korinth, biegen ab nach links in den kleinen Yachthafen und erspähen eine geeignete Mole, an der wir mit Backbord anlegen wollen. Fender sind gesetzt, die Leinen festgemacht, ich bin wie üblich mit der Vorleine bereit. Ein freundlicher, älterer Fischer springt aus seinem Boot und kommt uns zu Hilfe. Auch recht. Inzwischen habe ich zwar kein Problem mehr, auf die Mole rüberzusteigen, aber wenn er sich schon anbietet, schmeiße ich eben das Seil rüber. Sehr eifrig macht er fest, hilft auch noch mit der Heckleine. Er ist gar nicht mehr zu

bremsen, will schon rübersteigen und Springs setzen. Na hallo, das schaffen wir schon selber, danke, danke! Er geht nicht. Ach ja, ich sollte vielleicht ein Bier holen. Falsch! Der nette Herr zeigt uns Fünf. „Five“ ist wahrscheinlich sein einziges englisches Wort, wir sind sprachlos. Er will tatsächlich fünf Euro von uns haben. Ich hole zwei Euro und ein Bier. Nein, nein, kein Bier. Ich bringe noch zwei Euro, jetzt reicht es aber, schönen Dank. Wir sind fremd hier und wollen uns nicht von Anfang an unbeliebt machen. Seine Art kommt mir unter Seeleuten aber doch recht unverschämt vor.

Ein harter Rumppler lässt uns aufhorchen. Der Tiefenmesser hat zuvor schon Alarm geschlagen, es ist hier relativ seicht, sollte aber reichen. Laut Tidentabelle haben wir Niederwasser, ganz wohl ist uns nicht. Das Wasser steigt und das unschöne Geräusch kommt nicht wieder. Am nächsten Morgen verholen wir uns aber doch ein paar Meter nach vor. Es war vielleicht nur ein Felsbrocken unterm Kiel, jedenfalls ist jetzt Ruhe.

Dienstag, 31. Okt. 06 *37°56,5N 022°56,1E*

Der Himmel verdunkelt sich, Wolkenfetzen jagen dahin. Unser Windgenerator beginnt sich zu drehen. Der Wind legt beständig zu, es beginnt zu stürmen. Den Generator schalten wir ab. Eine Kaimauer ist eine feine Sache und bietet Schutz, sollte man glauben. Der Sturm baut sich aus nordwestlicher Richtung bis zu 50 Knoten auf. Gischt fliegt über die Hafenummauer, die Wellen schwappen über die nördliche Mole. Wir sind heilfroh, dass wir im südlichen Bereich liegen. Felix wird an der Mauer hinaufgeschoben, bis die Fender ganz flach sind und kommt mit lautem Rattern wieder runter. Er reißt in den Seilen, ich werde im Hafen beinahe seekrank. Die Stimmung gefällt mir, ich mache einige eindrucksvolle Fotos. Feine Gischt liegt in der Luft. Die geparkten Autos am Hafen werden super gepökelt. Ob ihnen das gut tut?

Wir sind schon weit im Süden, aber es ist unheimlich kalt an diesem letzten Oktobertag. Ich packe mich warm ein, zwei Pullover, Jacke, Stirnband und mache mich auf in die Stadt. Lois bleibt am Boot und hält Wache. Die Straßen sind in Neu-Korinth streng in Nordsüd- und Ostwestrichtung angelegt. Die Stadt ist modern, das Angebot groß. Schuhgeschäfte, Boutiquen, Lebensmittelläden, Obst- und Fischmärkte – ich stöbere ein bisschen und frage mich durch. „Bekomme ich irgendwo eine Seekarte?“ Sehr nett wird mir weitergeholfen, mit Englisch kann ich mich gut verständigen. In einer Buchhandlung finde ich wirklich einen Übersegler für die Ägäis und den Westen der Türkei, war auch schon höchste Zeit. Über das kalte, stürmische Wetter wundert sich keiner sonderlich. Ist in diesem Gebiet nicht ungewöhnlich, erzählt mir eine Verkäuferin, es kann noch kälter werden. Das baut mich unheimlich auf, wo wir doch gedacht haben, wir segeln dem Sommer hinterher.

Ich gehe zum Hafen zurück, der Sturm nimmt mir fast die Luft. Felix tanzt nach wie vor an der Kaimauer, ich bin ehrlich verblüfft, wie viel die Fender aushalten. Wir sollten seitlich einen Anker ausbringen, um unser Boot etwas wegspannen zu können. Aber wie? Der Seegang im Hafen ist für unser kleines Dingi viel zu hoch. Zwei Fischer kommen herein und legen an einem größeren Kutter an. Die müssen uns helfen! Mit Zurufen und Gebärden geben wir ihnen zu verstehen, was wir von ihnen wollen. Kein Problem, sie holen unseren Zweitanker und lassen ihn auf unser Kommando ins Wasser fallen, kommen zurück, einer klettert auf unser Boot und hilft Lois, die Leine zu spannen. Schon wieder kennt die Hilfsbereitschaft keine Grenzen. Danke, vielen Dank! Ach so, das ist zu wenig, nur Bares zählt. Ich drücke dem Fischer fünf Euro in die Hand, er schaut nicht wirklich begeistert. Für mich ist der Betrag angemessen, ich gebe das Geld aber gerne, weil wir die Hilfe diesmal wirklich dringend gebraucht haben. Der Anker hält super. Wir spannen die Leine so fest wie wir uns trauen, um ihn nicht wieder loszureißen und nehmen so einigen Druck von den Fendern.

Mittwoch, 1. Nov. 06

Irgendwann in der Nacht ist der Spuk vorbei. Der erste November erstrahlt in hellem Sonnenschein. Es ist ruhig und warm, als wäre nie was gewesen. Gemeinsam ziehen wir mit unseren Rucksäcken los und besorgen Lebensmittel. Die nette Gemüsefrau erklärt mir, wie ich den typischen, großblättrigen grünen Salat zubereiten soll. Mit Olivenöl, aus Korinth natürlich, Zitrone und Frühlinzwiebeln. „Nicht mit Zitrone, mit Essig“, widerspricht ein Mann im Geschäft, niemals soll ich Zitrone nehmen. Geschmäcker sind verschieden. Mich freut es jedenfalls, wenn ich in puncto fremdländische Küche etwas dazulernen kann. Wozu wären wir denn sonst unterwegs?

Den Dieseltank sollten wir auch dringend auffüllen. Tankstellen von Wasser aus gibt es in Griechenland anscheinend nicht, oder sie sind sehr selten. Ich entdecke im Hafen das Schild eines Dieseltankdienstes mit Telefonnummer. Der Service funktioniert perfekt, keine viertel Stunde nach meinem Anruf ist der Tankwagen zur Stelle. Er schafft es auf der Hafenummauer nicht ganz bis zu uns, also Felix ein paar Meter nach vor, o.k. das reicht. Die Fischer am Kai lassen sich beim Ordnen ihrer Netze nicht stören. Schlauch zurück, tanken, zahlen und Aufwiedersehen! Das klappt ja einfacher, als wir geglaubt hätten. Aus dem kleinen Wasserhahn am Ende der Mole füllen wir noch unseren

Brauchwassertank. Für den Rest des Tages bleibt für uns nichts mehr weiter zu tun, als im Stadtpark ein nettes Kaffeehaus zu suchen und uns in der Sonne auszuruhen.

Morgen wollen wir zeitig los. Die Fahrt durch den Kanal von Korinth steht auf dem Programm. Wind und Wellen haben sich beruhigt, wir brauchen also die seitliche Abspannung nicht mehr. Lois setzt sich ins Schlauchboot und will den Anker bergen, der rührt sich aber keinen Millimeter. Super, das bedeutet wohl Tauchgang. Wir sind zum Glück gut ausgerüstet. Im Hafenbecken zu tauchen ist nicht wirklich ein Traum, es gelingt ihm aber, ein Seil am Anker zu befestigen. Mit Hilfe von Felix können wir das widerspenstige Ding nach vorne herausziehen und aus der Kette am Hafengrund befreien.

Donnerstag, 2. Nov. 06, 08h00

Bei strahlendem Sonnenschein machen wir die Leinen los. Wir fahren etwa eine halbe Meile bis vor die westliche Einfahrt zum Kanal von Korinth. Ich rufe über Funk die Kanalverwaltung und melde uns zur Durchfahrt an. „Wartet draußen“, bekommen wir Anweisung. Zumindest habe ich so etwas Ähnliches verstanden. Funken ist immer noch nicht Routine geworden und macht mich leicht nervös. Gut, wir warten, aber wie lange? Ich rufe nochmals. Ungefähr zehn Minuten, ist die Antwort. Von Osten kommen zwei Frachtschiffe aus dem Kanal, danach wird von unserer Seite eines hineingeschleppt. Wir werden gerufen. „Felix, follow the vessel, full speed!“ O.k., machen wir, ist ja schnell gegangen. Aber will sich der Herr am Funk eventuell über uns lustig machen, weil er merkt, dass ich etwas aufgeregt bin?

Wir fahren hinter dem Frachter in den Kanal ein, Richtung Osten, der Sonne entgegen. Ein tolles Gefühl! Immer höher und steiler werden die Wände an beiden Seiten. Voll konzentriert steuert Käpt'n Alois, es ist doch relativ eng hier drinnen. Hinter uns ist ein zweiter Segler eingefahren. Plötzlich beobachte ich, wie er arg ins Schwanken kommt, weil ihn ein Motorbootfahrer unbedingt überholen will. Ich greife zum Funkgerät und ersuche die Kanalverwaltung, den Herrn zu warnen. Keine Reaktion! Lois steuert leichte Schlangenlinien, so muss der unfaire Kollege wenigstens vom Gas runter, um an uns vorbeifahren zu können. Ich werfe ihm einen vielsagenden Blick zu.



Trotzdem genießen wir unsere Fahrt, es ist ein Traumtag und ein großes Erlebnis. An der Ostseite legen wir vor dem Kanalbüro an, die Durchfahrt hat schließlich auch ihren Preis und zwar einen stolzen. Ich marschiere mit den Schiffspapieren los und treffe im Büro den zweiten Segler und den flotten Motorbootfahrer. „Das war aber nicht notwendig“, mache ich ihm möglichst ruhig klar. Wozu aufregen, er kapiert sowieso nicht, was daran falsch war. Als die beiden gegangen sind, meint der Beamte, im Kanal herrscht strengstes Überholverbot. Wenn er erwischt worden wäre, hätte er seine Lizenz verloren. Ja wenn und wäre – warum habt ihr ihn denn dann gehen lassen? *37°55N 023°00,5E*

Die Ägäis liegt vor uns, die Sonne scheint vom tiefblauen Himmel, wir kommen gut voran auf unserem Weg in den Süden. Der letzte Sturm liegt erst drei Tage zurück, doch wir haben beinahe schon vergessen, wie kalt es dabei war. Ich ziehe ein leichtes Turngewand an, hole meine Hanteln und rolle die Gymnastikmatte an Deck aus. Es wird Zeit, dass ich meinem Körper und speziell meinem Rücken

mal wieder etwas Gutes tue. Bei schlechtem Wetter reißt leicht der Schlendrian an, dabei fühle ich mich doch gleich viel besser, nachdem ich ein paar Kräftigungs- und Dehnungsübungen gemacht habe und meine Muskeln leise zu zwitschern beginnen. Das Ganze macht unter freiem Himmel mit Sonne und blauem Wasser als Publikum natürlich doppelt Spaß.

14h00

Wir passieren die Durchfahrt zwischen Ägina und der kleinen Insel Moni. Da wird unsere Monika aber staunen, wenn wir ihr erzählen, dass die Griechen eine Insel nach ihr benannt haben. Ein nettes Städtchen zieht an Backbord an uns vorüber, hübsche weiße Häuser und eine griechische Kirche mittendrin. Meine Vorstellung von Griechenland wird doch nicht endlich Wirklichkeit werden. Wir halten Ausschau nach einer geschützten Bucht im Süden von Ägina. Schon wieder melden Iraklion und Limnos Sturm aus Norden. Wie wäre es denn zur Abwechslung mit einem gesunden Mittelmaß? Heute Flaute und morgen Sturmwarnung! Aber damit werden wir leben müssen, Wind und Wetter richten sich leider nicht nach unseren Wünschen.

Noch ist es ruhig und warm. Ich beschließe, die Bucht zu erkunden, und zwar mit Brille, Schnorchel und Flossen. Allzu aufregend ist es nicht hier, vielleicht fehlt mir aber auch schon der Blick für die Unterwasserwelt. Ein Schwarm Mönchsfische zieht an mir vorbei, ein Schriftbarsch - und da vorne - ein Fischernetz ist quer über die Bucht gespannt. Ich paddle gemeinsam mit ein paar Fischen daran entlang. Vorsicht meine Freunde! Lange hält es mich aber nicht im Wasser, trotz meines neuen Shorty beginne ich bald zu frösteln. Die heiße Dusche hinterher habe ich dringend nötig.

Freitag, 3. Nov. 06 *37°40,6N 023°28,6E*

Es ist windig und kalt, wie vorausgesagt. Unsere Bucht ist richtig gelegen und der Anker hat sich fest eingegraben. Draußen wäre es sicher ungemütlich, mit dem Fernglas beobachten wir die Schaumkronen. Eingemummt in Pullover und dicke Socken, einen heißen Tee zum Aufwärmen, so warten wir ab, bis es wieder besser wird.

Samstag, 4. Nov. 06, 07h30

Die Sturmwarnung ist noch aufrecht, aber das Barometer steigt wieder. Die Windrichtung aus Norden passt uns auch. Wir sollen doch weiter, wird schon nicht so schlimm sein. Angezogen wie zum Schifahren, inklusive langer Unterhose, zwei Reffs im Groß und stark gereffte Genua, so segeln wir Richtung Kythnos.



Ganz Unrecht hat das Navtex ja doch nicht gehabt. Der Wind pfeift mit bis zu 38 Knoten und die See ist dementsprechend ruppig. Wenigstens machen wir aber gute Fahrt und erreichen bereits zu Mittag unser Tagesziel. Die Bucht, für die wir uns entschieden haben, liegt im Westen der Insel und soll von allen Winden bestens geschützt sein. Mit Unterstützung unseres Navigationsprogrammes steuern wir in den Windschatten der vorgelagerten Insel und bergen die Segel. Es ist immer noch sehr unruhig und wir freuen uns schon auf flaches Wasser. Nur noch ein Stück nach Norden um die Insel herum, dann nach Westen – aber halt, da stimmt etwas nicht. Plötzlich schauen wir wieder auf das offene

Meer hinaus. Die Bucht ist nach dieser Seite nur durch eine Sandbank abgegrenzt, das gefällt uns bei der momentanen Wetterlage ganz und gar nicht. Ist aber halb so schlimm, der Ormos Apokriosis auf Kythnos hält noch eine zweite Möglichkeit bereit. Wir steuern an der Einfahrt vorbei nach Osten, wo wir in einer weiten Ausbuchtung neben einem Segler aus Schweden und einem Deutschen endlich einen passenden Ankerplatz finden. *37°24,7N 024°23,8E*

Für die 47 Meilen haben wir stark gerefft nur sechs Stunden gebraucht. Müde schälen wir uns aus unserer robusten Kleidung und gönnen uns erst einmal ein Nickerchen. Nach einer Stunde bläst der Wind immer noch, auch hier in der Bucht, aber das Wasser ist flach und der Anker hält. Unter solchen Bedingungen lassen wir meistens den Kartenplotter eingeschaltet, damit wir die Schiffsbewegungen und eventuelle Abweichungen vom erlaubten Radius auch von der guten Stube aus überwachen können. Bei wechselnden Windrichtungen sind auf diese Art schon tolle Gemälde entstanden. Ob das eine neue Kunstrichtung wird?

Ich stecke meine Nase aus der Salontür und schaue mich um. Ist ja ein Wahnsinn, hier ist sicher das Lied von STS entstanden. „... und irgendwann bleib i dann durt,...“ Sandstrand, eine Reihe knorriger „Oliven“-bäume und eine einsame Taverne am Strand, dahinter eine Weide mit Ziegen, Schafen und Eseln. Das fällt eindeutig in die Rubrik idyllisch bis kitschig. So etwas gibt es also wirklich!

Einen wunderschönen Sonntag lang bleiben wir „durt“. Wir beobachten den Hirten, wie er seine Ziegen ruft, und diese von allen Seiten gelaufen kommen. Farblich ist die Herde samt Hirten so auf die graubraune Landschaft abgestimmt, dass man sie auf meinem Foto fast nicht sieht. Weiter hinten im Tal steht auf einer Anhöhe eine kleine, weiße Kapelle. Im Inneren finden wir ein paar Heiligenbilder, Öllämpchen und Kerzen. Die weißen Häuser am Abhang gegen Norden mit den blauen Fenstern, Türen und Zäunen haben eigentlich eine plumpe Form, passen aber genau in mein Bild von Griechenland. Lange hat es gedauert, jetzt habe ich es gefunden. Die Taverne ist geschlossen, wir haben den Strand für uns allein. Ich möchte mir gar nicht vorstellen, was sich hier im Sommer abspielt. Ausflugs- und Charterboote kennen diesen schönen Winkel sicher auch.

Montag, 6. Nov. 06

„... und irgendwann...“, aber noch nicht jetzt! Kurz nach acht Uhr sind wir schon wieder unterwegs. Zu unserer Freude weht heute ein angenehmer Westwind um die acht Knoten. Wir wollen Richtung Osten nach Paros, passt uns also recht gut. Vormittags lässt der Wind etwas nach, kommt aber immer noch genau von Westen. Das ist doch ein ideales Wetter für unseren Spinnaker. Leinen vorbereiten, Spi hochziehen, Vorsicht, nichts verwickeln – und dann kommt der große Moment. Wir ziehen den Bergesack nach oben und, fast ohne Probleme, bläst sich das große Segel auf. Strahlend blau und weiß, wie es sich für Griechenland gehört, schwebt es über unserem Bug. Bis zum Abend bleibt uns der Westwind treu und wir gleiten äußerst angenehm dem Herzen der Ägäis entgegen.

Lois legt voller Hoffnung wieder mal die Schleppangel aus, ein Fisch zum Abendessen würde die Idylle noch vollenden. Tatsächlich ratscht die Rolle, da zieht etwas, benimmt sich aber merkwürdig. Lois kurbelt seinen Fang zum Boot. Das kommt mir aber nicht in die Pfanne. Wir haben nur einen Beitrag zur Säuberung der Meere geleistet und eine Plastikfolie gefangen.

In der Abenddämmerung steuern wir den Leuchtturm im Norden von Paros an. Den Spinnaker haben wir bereits geborgen, er hat uns 33 Meilen durch die Ägäis getragen. Ich gebe zu, diese Art zu reisen gefällt mir. Es ist schon dunkel, als wir durch die weite Bucht nördlich von Naousa langsam zu unserem Ankerplatz motoren. Im Mondlicht sind die Konturen der Küste zu erkennen und zusätzlich helfen uns wieder GPS und Laptop. Die moderne Technik erleichtert vieles, trotzdem sind wir vorsichtig. Unbeleuchtete Fischerboote sind nämlich nicht eingezeichnet.

Dienstag, 7. Nov. 06 *37°08,7N 25°13,6E*

Ein neuer Morgen, eine neue Bucht auf einer neuen Insel. Ich schaue mich um, ist wieder ein nettes Fleckchen, wo wir hier gelandet sind. Gegen Osten könnte man meinen, wir sind mit Felix ins Gebirge gefahren. Steile Felsen ragen über uns auf und das Gebimmel und Gemecker einer Ziegenherde sorgt für die musikalische Untermahlung beim Frühstück. Auf einem Felsvorsprung im Norden steht eine der vielen kleinen, weißen Kirchen, die überall auf den ägäischen Inseln an den abgelegensten Stellen zu finden sind. Rechts davon sehe ich einen schönen, menschenleeren Sandstrand und auf der anderen Seite eine kleine Werft.

Das Wasser ist in der großen Bucht relativ ruhig. Wir montieren den zehnten PS Motor auf unser Beiboot und düsen Richtung Süden, um der Stadt Naousa einen Besuch abzustatten. Die erste weitere Ausfahrt mit dem Schlauchboot macht richtig Spaß. Wie die Großen laufen wir in den Hafen ein und suchen uns einen ruhigen Platz zwischen den Fischerbooten.

Die schneeweiße Stadt ist zauberhaft. Kleine Bars und Tavernen am Hafen, die engen Gässchen mit bunten Blütenranken und Sträuchern, ein Fotomotiv jagt das andere, ich muss mich echt

zurückhalten. Vor einer Bäckerei bleibt ein kleiner Lastwagen stehen, er hat Obst und Gemüse geladen. „Können wir da was haben?“ Natürlich, der Fahrer wartet ja auf Kundschaft. Ich suche mir Orangen und Salat von der Ladefläche, er legt sie auf die Waage, die an der hinteren Bordwand aufgehängt ist. Das Wechselgeld hat der Herr in der Hosentasche. Da merkt man doch gleich, dass wir in der EU sind, von wegen geeichte Waage und Registrierkasse...

Zu Mittag suchen wir uns ein sonniges Plätzchen am Hafen. Das selbstgemachte Moussaka und ein Mythos dazu schmecken ausgezeichnet. Vor der Taverne ist ein Bautrupps damit beschäftigt, die Mole neu zu pflastern. Die tausenden Touristen, die sich in den Sommermonaten wieder durch die Stadt drängen, werden das hoffentlich zu schätzen wissen. Eine Dame aus Deutschland, die schon seit dreißig Jahren in Griechenland lebt, erzählt uns, dass Naousa während der Saison zehn mal so viele Urlauber aufnimmt, wie es Einwohner hat. Also mir gefällt es jetzt besser hier. Der Wirt spendiert uns noch einen Kaffee, für mich einen griechischen, Lois trinkt einen Espresso. Vorsichtig nippe ich, damit der Kaffeersatz im Häferl bleibt. Schmeckt mir gut, obwohl er schon gesüßt ist.

Über die Kaimauer klettern wir in unser Schlauchboot zurück und lassen Naousa hinter uns. Wie so oft in den vergangenen Wochen, haben wir von einem unbekanntem Ort interessante Eindrücke gewonnen und uns mit einigen Leuten unterhalten. Ein Tag reicht nicht aus, das ist klar, aber die Stadt hat ein Gesicht bekommen und ist uns nicht mehr so fremd.

Mittwoch, 8. Nov. 06, 07h20

Anker auf, wir motoren weiter. Fast kein Wölkchen zeigt sich am Himmel, es ist vollkommen windstill. Eigentlich würden wir lieber segeln, wir können es uns aber nicht leisten, auf den richtigen Wind zu warten. Außerdem werden so wenigstens unsere Batterien aufgeladen und wir müssen mit dem Strom nicht gar so sparsam umgehen. Laptop, Akkus für Fotoapparat, Wasserpumpe, Kühltruhe, alles braucht Strom, obwohl wir sicher keine unnötigen Elektrogeräte an Bord haben. Unsere Solarzellen liefern normalerweise auch sehr brav, im November ist allerdings die Sonneneinstrahlung für eine gute Leistung schon etwas zu flach.

Paros und Naxos werden als das Herz der Ägäis bezeichnet. Wir fahren zwischen den beiden Inseln durch und bewundern auf Naxos die kilometerlangen Sandstrände und die dahinter aufragenden Gebirge, eine wunderschöne Kulisse, die für einen erholsamen Urlaub wie geschaffen scheint. Im Süden von Naxos treffen wir bei einer Untiefe wieder einmal auf unsere Freunde, eine Gruppe von Delphinen. Entweder sie jagen, oder sie sind nur gut aufgelegt, jedenfalls sind sie sehr aktiv.

Blauer Himmel, blaues Meer, immer wieder eine Insel mit einem kleinen Dorf oder einer schönen Bucht, die Ägäis zeigt sich heute von ihrer ruhigen Seite. Wir gehen am frühen Nachmittag auf Amorgos im kleinen Hafen Katapola vor Anker. Ein alter Mann reitet auf der Hafenstraße mit seinem Esel vorbei. Schnell den Fotoapparat, das Bild muss ich haben. Dahinter ragt die mächtige Kirche auf und rundherum liegt, natürlich in weiß gehalten, ein netter kleiner Fischerort. Wir spazieren am Hafen entlang. Vor einem Lebensmittelladen inspiziere ich die Obstkisten, frische Vitamine könnten nicht schaden. Gleich ist der Seniorchef zur Stelle und klaubt alle seine Weintrauben in ein Plastiksackerl. Für uns, die sind gut, super, bene! Mit seinem ganzen internationalen Sprachschatz macht er uns klar, was wir alles brauchen, viel bleibt uns dabei nicht mehr zu entscheiden. Dann setzt er sich zur Kassa, klopft irgendwas rein, und das Ergebnis ist alles andere als ein Geschenk. Na ja, o.k., sehen wir es als Verkaufsschulung, interessante Strategie. Bei Tee und Bier in einer Bar lassen wir später den Ort auf uns wirken. Langsam verschwindet die Sonne hinter den Bergen, es wird kühl und wir verziehen uns wieder auf unser Heim.

Mitten in der Nacht bricht in diesem ruhigen Hafen ein Höllenlärm los. Lois reißt die Luke in der Schlafkabine auf und steht wie versteinert da. Ich kann mir keinen Reim darauf machen. „Jetzt sag doch endlich etwas, was ist denn los?“ Eine große Fähre hat mit Buganker an der Mole festgemacht und ist uns dabei so nahe gekommen, dass mein Käpt'n einen ziemlichen Schrecken gekriegt hat. So plötzlich hätten wir sowieso nicht reagieren können, ist ja auch nichts passiert zum Glück. So ein Ungetüm schaut aus unmittelbarer Nähe aber wirklich zum Fürchten aus.

Donnerstag, 9. Nov. 06, 07h30 *36°49,7N 025°51,9E*

Die Morgenfähre kann uns längst nicht mehr so erschrecken. Wir sind ja bereits auf den Beinen, weil wir zeitig weiter wollen. In Zukunft werden wir noch größeren Abstand zu den Anlegestellen halten, nehmen wir uns vor. Lois startet die Motoren, ich hole den Anker rauf. Moment noch, muss den Schlick abwaschen, plopp, der meiste Dreck ist runtergefallen, ein Druck aufs Knöpfchen und der Anker ist fixiert.

1/8 Wolken und wieder null Wind, brav arbeiten unsere Motoren. Wir fahren an der Nordküste von Amorgos entlang Richtung Westen und nehmen dann Kurs auf Astypalaia. Im Süden der Insel wünscht uns eine riesige Gruppe von Delphinen einen guten Morgen. Sie springen und schwimmen kreuz und quer um uns herum. Mamas mit ihren Jungen schmeißen sich zwischen die Rümpfe und

beäugen uns, ich höre sie sogar pfeifen. Eine tolle Vorstellung, die ihr uns da bietet, Dankeschön! Gegen Mittag kommt leichter Wind auf, den wir nützen um den schönen Tag unter Segel zu genießen. Endlich Motor aus und Ruhe. Pi-piep! Ein SMS ist angekommen, Thomas versorgt uns von daheim mit dem aktuellen Wetterbericht. Für die Zentralägäis ist Sturm angesagt, das klingt gar nicht gut. Wir sind zwar schon eher im Südosten, zur Sicherheit verzichten wir aber auf unseren Zwischenstopp auf Astypalaia und beschließen, die Nacht durchzufahren. *36°35,1N 026°10,8E (NW Astypalaia)*

Noch ist von Sturm absolut nichts zu merken. Der Luftdruck ist zwar leicht gefallen, aber der Wind ist mittlerweile wieder ganz eingeschlafen. Die untergehende Sonne zaubert ein wunderbares Wolkengemälde in leuchtendem Orangerot auf den abendlichen Himmel. Lois übernimmt die erste Wache, ich gehe brav ins Bett und versuche, bis 22h00 ein wenig zu schlafen. Viele Frachter waren in den letzten Stunden unterwegs, erzählt er mir, als ich zur nächtlichen Wache antrete. Einer ist ziemlich überraschend von hinten aufgetaucht, ob er uns gesehen hat, ist fraglich. Lois hat zur Sicherheit lieber den Kurs geändert. So, jetzt leg dich nieder, bis zwei Uhr halte ich die Stellung. „Gute Nacht!“

Die Nacht ist ruhig und sternenklar, der Halbmond sorgt für dezente Beleuchtung. Gegen Osten kann ich geradeaus bereits das Leuchtfeuer von Tilos erkennen. Am Horizont taucht hin und wieder ein Licht auf, ich verfolge es aufmerksam, wie es langsam im Norden oder Süden verschwindet. Manche Lichter entwickeln sich zu einem Frachter oder einer hellerleuchteten Fähre und fahren in angemessener Entfernung an uns vorbei. Der Autopilot steuert unbeirrt nach Osten, und ich muss während meiner Wache den Kurs auch nie korrigieren. Im Nordosten erkenne ich ein Leuchtfeuer, ein Blick auf die Seekarte sagt mir, das ist schon türkisches Gebiet. Sind wir nicht tolle Seefahrer. Wo wir überall hinkommen, braver Felix!

Um zwei Uhr ist Wachablöse, ich bin froh, mir fallen schon fast die Augen zu. Wie ein Murmeltier schlafe ich bis Punkt sechs Uhr, bin wohl schon gewohnt, um diese Zeit aufzustehen. Lois ist die letzten Meilen langsamer gefahren. Wir sind kurz vor Sympi und wollen warten bis es hell wird, bevor wir in die Ankerbucht im Südwesten einfahren. Von allen Möglichkeiten auf dieser Insel soll die Bucht Panormitis den besten Schutz vor allen Winden bieten. Im Morgengrauen motoren wir auf die Windmühle zu, die weithin sichtbar die Einfahrt markiert. Wir biegen um die Ecke und stehen staunend vor einem Kloster mit diversen Nebengebäuden und einer langen, weißen Mauer. Insgesamt umrahmt das Anwesen die halbe Bucht. Da sind wir sicher gut aufgehoben. Im Hafenhandbuch ist schon etwas von einem Kloster gestanden, so riesig haben wir uns das Gebäude aber nicht vorgestellt. Uns soll es recht sein. Pflichtbewusst mache ich meine abschließenden Eintragungen ins Logbuch. 124 Meilen sind wir durchgefahren, auch die Motorstunden notiere ich und unsere Position, dann gehen wir schlafen.

Samstag, 11. Nov. 06 *36°33N 027°50,6E*

Beim ausgiebigen Frühstück um die Mittagszeit unterhalten uns die munteren Ziegen ringsherum und die lautstarken Kirchenglocken. Am Nachmittag legen wir mit dem Schlauchboot an der Klostermole an und schauen uns um. Unser zaghaftes „Yassas“ wird meist freundlich erwidert, recht groß ist unser griechischer Wortschatz ja leider nicht. Warum muss auch jedes Land eine eigene Sprache haben, erschwert doch nur die Kommunikation. Vom Hügel hinter dem Kloster haben wir eine schöne Aussicht über die Bucht, auch Felix passt ausgezeichnet ins Bild. Am Wasser entlang kommen wir an einem Restaurant vorbei. Gäste sind keine mehr da, einige Tische sind aber gedeckt. „Gibt es noch was zu essen?“ Der junge Wirt spricht recht gut englisch und kann uns auch noch ein paar Gerichte anbieten. Eigentlich hat er heute den letzten Tag geöffnet, vielleicht aber auch noch länger, je nach Nachfrage. In der Abendsonne stärken wir uns mit gefüllten Weinblättern, auf griechisch heißen sie Dormades, und Souvlaki und beenden das Mahl mit einem Espresso.

Das Kloster interessiert uns natürlich auch. Wir sind zwar sehr leger gekleidet, einen langen Rock, wie er angeblich für Frauen Vorschrift ist, habe ich nicht einmal mit. Niemand stößt sich daran. Im Hof halten sich einige Frauen auf. Wir inspizieren die Arkadengänge im Erdgeschoß und im ersten Stock, sie beachten uns kaum. Das Kloster ist eher klein im Innenbereich und wirkt recht heimelig. In der Klosterkirche wird gerade eine Abendmesse gelesen. Wir beobachten einige Zeit die Zeremonie, die sehr fremdartig wirkt und mit einer katholischen Messe bei uns nichts gemeinsam hat. Eine ältere Frau bietet uns gastfreundlich Stühle an. Wir lauschen den ungewohnten Gebeten und Gesängen, die abwechselnd von zwei Vorbetern und einem alten Priester vorgetragen werden. Es ist kein Anfang und kein Ende zu erkennen, also ziehen wir uns wieder zurück und bekommen noch Visitenkarten des Klosters mit dem Bild des Erzengel Michaels mit auf den Weg.

Ich habe mich schon sehr auf Sympi und diese Bucht gefreut. Seit langem wollen wir hier einmal länger bleiben als nur zwei Nächte. Viel weiter werden wir nicht mehr segeln und es bleibt uns noch ein ganzes Monat, bevor wir nach Hause fliegen und Felix bis zum Frühjahr in einer Marina lassen. Vielleicht kann ich mich ja noch anfreunden mit Panormitis, mein Traum ist es jedenfalls nicht. In der

Nacht reißen mich die Kirchenglocken jede halbe Stunde aus dem Schlaf und irgendwie komme ich mir sehr beobachtet vor. Klarerweise sind wir immer sitzsaft bekleidet, wenn wir ins Wasser springen. Der alte Patriarch sitzt gerne am Balkon vor seinem Zimmer. Wir wollen ihn nicht erschrecken.

Sonntag, 12. Nov. 06

Das Sonntagsfrühstück wird zu einem besonderen Erlebnis. Heute wird die Bucht lautstark über Außenlautsprecher mit den Gesängen der Messfeier beschallt. So können wir weder optisch noch akustisch das Klosterleben ignorieren. Ich breche auf zu einer ausgedehnten Wanderung, um die Gegend kennen zu lernen und mir Bewegung zu verschaffen. Meckernde Ziegen mit ihren Glöckchen und blökende Schafe sind allgegenwärtig, genau wie die vielen kleinen Kirchen, die über die ganze Insel verstreut sind. Am südlichen Abhang zum Meer finde ich das versteckte Felskirchlein „Agios Ioannis“. Ich mache Rast und bewundere die traumhafte Aussicht.

Montag, 13. Nov. 06

Mit einem kleinen Bus fahren wir quer über die Insel in die Stadt Symi. Malerisch sind die Häuser in bunten Farben an den Hängen rund um den Hafen angeordnet. Die kleine Werft ums Eck lässt uns wieder mal grübeln, wo wir uns hier befinden. Abgesehen von einem heillosen Durcheinander bin ich mir nicht sicher, ob es EU-Vorschrift entspricht, wenn Boote auf Altbatterien aufgebockt werden.

Per SMS hat uns Monika mit kulturellen Informationen über Symi versorgt. Wir schnaufen nach ihren Vorschlägen die endlosen Treppen zur Altstadt hinauf, kein Problem für Sportler, und stehen beim Museum vor verschlossener Tür, „Monday closed“. Dafür ist aber die Aussicht super und auch die vielen Gässchen sind den Aufstieg wert. Die Zeit wird uns fast zu kurz, um 13 Uhr fährt der Bus schon wieder zurück. Schnell kaufe ich noch Nüsse, Mandeln und getrocknete Marillen und beim Fleischhauer Souvlaki, gekocht und gegessen wird eben zu Hause.

Donnerstag, 16. Nov. 06, 09h00

Ich springe ins Wasser und drehe eine erfrischende Runde ums Boot. Winzig kleine Drückerfische untersuchen danach neugierig meine Zehen und bekommen zum Abschied ein paar Brotkrümel. Nach einer knappen Woche haben wir einen Ortswechsel bitter nötig. Schluss mit Glockengeläute, der Muezzin ruft!

Gemächlich motoren wir Richtung Norden, es ist von Symi ja nur ein Katzensprung in die Türkei. Nach der feierlichen Flaggenparade, blau-weiß runter, Halbmond und gelbe Q-Flagge rauf, kommen wir zu Mittag in Datca an. Ein riesiger Segler holt extra seine Landfeste ein, damit wir Platz haben und ein netter Fischer hilft uns beim Anlegen. Unser Geld, das wir ihm dafür geben wollen, lehnt er entschieden ab. Sehr sympathisch, danke nochmals!



Wir packen die Schiffspapiere zusammen und wollen gleich die Einklarierungsformalitäten erledigen. Angeblich soll das ja nicht ganz einfach sein und oft bieten sich dafür Agenten an. Das brauchen wir natürlich nicht, die paar Ämter finden wir auch selbst. Mit aufmerksamem Blick gehen wir am Hafen entlang und entdecken bald die Aufschrift „Transitlog“. Sehr gut, genau das suchen wir. Die Stufen rauf, hinein ins Büro, alle sind riesig nett. Prompt wird das Transitlog ausgefüllt. Nur, der locker gekleidete Herr mit der lässigen, graumelierten Mähne kann doch kein Beamter sein. Er nimmt unsere Pässe, Bootsunterlagen und Segelschein, in ungefähr zwei Stunden wird er sich bei uns melden, dann ist alles erledigt. Ach so ist das, keine Lauferei von einem Amt zum nächsten, unser Agent erledigt das für uns, gegen einen kleinen Unkostenbeitrag versteht sich. Wir sind ihm direkt in die Arme gelaufen, nächstes mal sind wir klüger, vielleicht.

Am Hafen gibt es sogar Wasser- und Stromanschluss. Wir dürfen uns gerne bedienen und auch hier liegen bleiben, so lange wir wollen. Dem Agenten kann es egal sein und sonst kümmert sich auch keiner darum.

Wenn das so bleibt, gefällt uns die Türkei recht gut. Am Abend durchstreifen wir die Stadt. Viele kleine Geschäfte, Kaffeehäuser, Restaurants, Krimskrämläden, Handwerker und Friseure gibt es hier. Wäre doch fein, sich einmal rasieren zu lassen, überlegt Lois. Entschließen kann er sich aber nicht wirklich dazu. Von einem Mann im Gesicht massiert zu werden ist nicht sein Traum und wer weiß, wie sauber das Messer ist. Na dann trinken wir eben lieber türkischen Tee und essen einen herrlichsüßen Baklava dazu. Davon haben wir beide etwas und es ist nicht so gefährlich.

Freitag, 17. Nov. 06 *36°43,3N 027°41,3E*

Unsere Vorräte sollten wir auch wieder auffüllen. In bewährter Weise ziehen wir mit dem Rucksack los. Die Verkäufer in den kleinen Lebensmittelläden sind unheimlich hilfsbereit, unsere fehlenden Türkischkenntnisse und ihr interessantes Warenangebot machen den Einkauf zum Erlebnis. Lois zieht einen großen Karton mit Pflirsichsaft aus dem Regal. Wenn wir den schultern und zum Boot bringen, kommen wir einige Zeit aus. „Das geht nicht.“ „Warum?“ Der Seniorchef wird ganz nervös, schiebt den Karton wieder zurück. Der Junior sucht lauter einzelne Packungen zusammen. Gebt uns doch die Schachtel bitte! Nein! Endlich verstehen wir, wo das Problem liegt – Ware abgelaufen, ziemlich lange schon. Und wie wäre es mit wegschmeißen? Ist das da Butter im Kühlregal? Der Senior zeigt sie mir, ist Butter, ja. Ich kontrolliere zur Sicherheit das Datum, ist auch alt. Er legt das gute Stück ungerührt wieder in die Vitrine. Wir durchstöbern ein Geschäft nach dem anderen, langsam füllen sich unsere Rucksäcke und wir trotten beladen wie die Packesel zum Boot zurück. Jetzt weiß ich wenigstens, wozu mein Rückentraining gut ist. Meine Bandscheiben sind froh über jeden stützenden Muskel.

Datca ist ein gastfreundlicher, kleiner Urlaubsort. Mehrmals täglich erschallt der Ruf des Muezzin, nach dem intensiven Glockengeläute der vergangenen Woche empfinden wir das aber als angenehme Abwechslung. Einige Tage bleiben wir im Hafen liegen und bringen unseren Haushalt in Ordnung. Mehrmals füttere ich die Waschmaschine. Wasser und Strom gibt es am Steg, die Chance lasse ich mir nicht entgehen. Eigentlich habe ich gedacht, wenn wir einmal auf See sind, dürfte es an Bord keinen Staub mehr geben. Irrtum! Schmutz und Staub gibt es nach wie vor. Regelmäßig werfe ich auch einen Blick unter die Bodenbretter, um zu verhindern, dass sich in der Bilge ungebetene Besucher einnisten.

Zu Mittag schlendern wir wieder in die Stadt und schauen bei der „Hausfrau“ in die Töpfe. Diverse Gemüse- und Fleischgerichte stehen zur Auswahl mit Reis, Erdäpfel und Brot als Beilage. Ohne Sprachprobleme, sehr gut und preiswert schlagen wir uns auf diese Art den Bauch voll. Hinterher verdrücken wir noch ein Stück Baklava, das wir mit einem Glas türkischen Tee runterspülen. Nur gut, dass ich einen ausgeprägten Bewegungsdrang habe, sonst würden sich die kalorienträchtigen Leckereien bald merklich um die Hüften anlegen.

Bereits Mitte Oktober haben wir die zweite Gasflasche angeschlossen und sind seither auf der Suche nach einer Möglichkeit, unsere leere Flasche füllen zu lassen. Auf den griechischen Inseln hatten wir damit keinen Erfolg und auch hier in Datca sieht es schlecht aus. Neue Flaschen gibt es überall, befüllt wird aber nur in großen Städten. Wir kaufen also lieber noch eine dritte Flasche, sicher ist sicher, denn ohne Gas bleibt der Ofen kalt.

Sonntag, 19. Nov. 06, 10h15

Nach drei Tagen bedanken wir uns für die Gastfreundschaft und legen wieder ab. Wir möchten das warme Wetter untertags und die angenehmen Wassertemperaturen noch nützen. Von unserem letzten Segelurlaub in der Türkei, der aber schon dreizehn Jahre zurückliegt, kennen wir eine schöne Bucht östlich von Datca. Der Wind weht schwach von Norden. Wir setzen die Segel, es liegen nur etwa vierzehn Meilen vor uns. Segler haben doch angeblich Zeit, und außerdem ist der Diesel in der Türkei ziemlich teuer. Wir tümpeln dahin, bis uns der Wind ganz verlässt. Na gut, dann starten wir eben doch den Motor.

Am Nachmittag liegt die Bucht vor uns, unsere Palmenbucht. Es hat sich nichts geändert. Die Palmen am Ufer bieten mit den rotbraunen Bergen dahinter in der Abendsonne heute wie damals eine wunderbare Kulisse. Mit dem ersten Ankermanöver sind wir nicht zufrieden, die Kette spannt nicht richtig. Also holen wir den Anker nochmals ein und haben tatsächlich ein Fischernetz gefangen. Es hat sich ziemlich blöd herumgewickelt und schaut schon recht ramponiert aus. Liegt das hier nur so herum und sollen wir es einfach abschneiden? Zum Glück können wir uns aber doch ohne Messer befreien, sonst hätte es sicher Ärger mit dem Fischer gegeben, der am Abend kommt um sein Netz einzuholen.

So schöne wildwachsende Palmen wie hier haben wir bisher noch nirgends gesehen. Diese Bucht ist dafür wahrscheinlich ideal, weil sie durch zwei Bäche, die aus den umliegenden Bergen einmünden, mit Süßwasser versorgt wird. Ich will klarerweise auch das Hinterland ausgiebig erkunden. Gemeinsam kämpfen wir uns durch das dichte Dornengestrüpp den nördlichen Bachlauf entlang. Leider habe ich meinen Fotoapparat vergessen, die einmaligen Motive kann ich mir aber unmöglich entgehen lassen.

Dienstag, 21. Nov. 06 *36°45,7N 027°58,5E*

Die Bucht ist ein Traum, keine Glocken, kein Muezzin, keine Autos – nur Ruhe. Lois versucht sein Glück beim Fischen und macht im Morgengrauen das Beiboot klar. Kaum hat er die Angel ausgeworfen, kommt ein Motorboot mit der Aufschrift „Sahil Güvenlik“ auf ihn zu. Er ist sich nicht sicher, ob Fischen ohne Genehmigung in der Türkei erlaubt ist und verstaut schnell das Angelzeug im Schlauchboot. Die Beamten der Küstenwache wollen wissen, ob er zu dem Katamaran gehört. Lois holt unsere Papiere und das Transitlog und verschwindet damit für längere Zeit an Bord des Motorbootes. Etwas beunruhigt warte ich, dass er endlich wieder auftaucht. Alles in Ordnung, reine Routinekontrolle, meinen die Herren. Sie machen ja nur ihre Arbeit, und das dauert eben.

Mittwoch, 22. Nov. 06

Diesmal mache ich mich alleine auf den Weg, Lois hat seine Bilder schon gespeichert. Ich marschiere Richtung Osten zum zweiten Bachlauf. Schön ist es hier aber kein Spaziergang! Die stacheligen Sträucher sind ziemlich gemein und auf dem bröckeligen Gestein darf ich mir keinen Fehltritt leisten. Die Wanderung ist trotz der angenehmen Temperatur zu dieser Jahreszeit ganz schön schweißtreibend. Plötzlich höre ich einen Schuss, zwar aus einiger Entfernung, aber immerhin. Ein tolles Fotomotiv mit zwei Palmen auf einem Felsen zieht mich noch ein Stück ins Tal hinein. Da kracht es nochmals, diesmal ziemlich nahe. Ich entdecke am gegenüberliegenden Hang einen Mann mit Gewehr und Hund. „Hallo, siehst du mich?“ Ich mache mich lautstark bemerkbar und gebe ihm zu verstehen, dass ich wieder zurück Richtung Meer gehen werde. Der Jäger zielt nur auf Vögel, die er mit Steinen aus dem Bachbett aufscheucht, ich möchte aber auch nicht unbedingt von einer verirrten Kugel getroffen werden. In Zukunft sollte ich vielleicht etwas vorsichtiger sein...

14h30

Radio Izmir meldet Sturm aus Süden, wir müssen weg hier. Noch rührt sich kein Lüftchen, aber der Luftdruck fällt, und wir wollen nicht leichtsinnig sein. Acht Meilen motoren wir gegen Westen und gehen in Keci Bükü bei Orhaniye im Süden einer kleinen Insel vor Anker.

Der Abend ist sternklar und windstill. Beim gemütlichen Abendessen im Cockpit horchen wir auf die ungewohnten neuen Geräusche. Aus dem nahen Wald ruft ein Käuzchen, irgendwo bellt ein Hund und das Plätschern hinter uns, was war das? Lois holt die Taschenlampe und leuchtet in zwei grelle Äuglein. Ein Kormoran schaut uns vom Backbordheck neugierig entgegen. Nicht einmal das Blitzlicht des Fotoapparates bringt ihn aus der Ruhe. Schließlich verabschiedet sich der freche Kerl mit einem eleganten Köpfler und verschwindet.

Donnerstag, 23. Nov. 06 *36°45,5N 028°07,6E*

Izmir hat doch Recht gehabt. Der Morgen begrüßt uns mit kräftigem Wind bis 30 Knoten aus Süden und heftigem Regen. Als zusätzliche Ankerwache schalten wir wieder den Kartenplotter ein und verbringen den Tag mit den unzähligen Kleinigkeiten, die an Bord anfallen.

Freitag, 24. Nov. 06

Langsam wird es Zeit, eine geeignete Marina zu finden. Felix soll doch gut aufgehoben sein, wenn wir über Winter nach Hause fliegen. Das Wetter hat sich gebessert, wir steigen in unser Dingi und fahren eine Runde durch die Bucht. Im Süden haben einige Segler an privaten Stegen vor Restaurants festgemacht und werden hier für wenig Geld überwintern. Allerdings bleiben sie auch selbst auf ihren Booten, das kommt für uns also nicht in Frage. Die Marti Marina am Eingang der Bucht gefällt uns auch ganz gut, das Preisangebot überzeugt uns aber weniger.

Samstag, 25. Nov. 06

Sehr früh klettern wir aus den Federn und fahren durch den Morgendunst mit dem Schlauchboot an Land. Mit dem ersten Dolmetsch wollen wir in das 25 Kilometer entfernte Marmaris fahren. Diese Kleinbusse lernen wir bald als ideales Verkehrsmittel schätzen, sie sind nicht teuer und gehören in der Türkei zum Straßenbild. Marmaris ist im Sommer ein beliebter Tourismusort, jetzt im November verschlägt es nur wenige Fremde hierher. An der Hafensperrmauer genehmigen wir uns einen Kaffee – hoppla, stolzer Preis - bevor wir unsere Marinasuche fortsetzen. Die große Anlage gleich im Osten der Stadt hätte für uns Platz. Das Angebot liegt jedoch weit über unseren Vorstellungen. Wir sind enttäuscht, in der Türkei soll es doch angeblich so günstig sein.

An der Hauptstraße springen wir in einen vorbeikommenden Dolmetsch und fahren etwa fünf Kilometer zur Marmaris Yacht Marina im Süden der Stadt. Eine schöne Anlage ist das hier und vor allem fasziniert uns der riesige Travellift. 330 Tonnen kann er heben und 10 Meter ist er breit. Das ist der größte Kran, den wir bisher gesehen haben. Felix muss im Frühjahr nochmals aus dem Wasser, wäre ideal... Ohne zu große Hoffnungen betreten wir ein elegantes Rezeptionsbüro und trauen unseren Ohren kaum, als wir das Liegeplatzangebot hören. In äußerst netter Atmosphäre wird uns schnell klar, hier sind wir richtig. Günstiger und besser werden wir es nicht leicht irgendwo finden. Zur Feier des Tages lassen wir uns noch im Marinarestaurant verwöhnen und kehren zufrieden nach Orhaniye zurück.

Wieder was geregelt, jetzt müssten wir nur noch irgendwie nach Hause kommen. Mit Hilfe von Thomas, der daheim im Internet stöbert, halten wir bald unsere Buchungen für einen Flug am 15. Dezember von Antalya nach Wien in Händen. Ungefähr eine Woche vorher möchten wir in die Marina fahren, Servicearbeiten und Winterputz gehören erledigt.

Mittwoch, 29. Nov. 06

Nach einer Woche am selben Ort werden wir unruhig. Meine Erkundungstouren rund um die Bucht habe ich gemacht. Ich war Zaungast bei einer großen Familienfeier – der Sohn geht zum Militär, und das ganze Dorf ist eingeladen, um ihn zu verabschieden. Ich habe süße, vollreife Mandarinen gefunden – habe nur die vom Boden genommen, vom Baum traue ich mir keine zu pflücken. Zusammen haben wir die kleine Insel in der Bucht erklommen und haben die Reste eines byzantinischen Gemäuers erobert. Ja und natürlich haben wir einen Cappuccino in der warmen Nachmittagssonne getrunken. Der freundliche Wirt in der Strandbar freut sich doch über jeden Gast, wenn er extra um diese Jahreszeit noch offen hält.

10h10

Anker auf, wir müssen weiter. Raus aus dem Hisarönü Körfezi, Richtung Süden der Küste entlang um das Kap Karaburun, wir ändern den Kurs auf Ost, alles unter Motor. Einmal Sturm, dann Flaute, da helfen die besten Segel nichts. Gegen 15h00 passieren wir die Einfahrt zum Serce Limani. Umgeben von hohen Felsen bietet dieser natürliche Hafen einen supergeschützten Ankerplatz. Nur wenige Stunden waren wir unterwegs, und schon hat sich die Landschaft vollkommen verändert. Die grünen, bewaldeten Ufer von Keci Bükü haben wir getauscht gegen schroffe Gipfel und Stechpalmen. Jede Bucht hat ihre Eigenart, jede Landschaft ihren Reiz.

Im nördlichen Teil der Bucht liegen an einem Steg viele kleine Fischerboote, die sich mit ihren kräftigen Farben schön vom felsigen Hintergrund abheben. Jeden Abend fahren die einheimischen Fischer aus, umrunden unser Boot, durchkreuzen die Bucht oder versuchen ihr Glück weiter draußen. Ich weiß nicht, ob sie viel Erfolg haben. Wir begegnen beim Schnorcheln nur sehr wenigen Fischen, die außerdem für die Pfanne noch viel zu klein sind. Trotzdem werfen auch wir wieder mal die Angel aus, etwas Abwechslung auf unserem großteils vegetarischen Speiseplan könnte nicht schaden. Geduld ist die größte Tugend eines Fischers, unsere aber nicht. Wahrscheinlich haben wir den falschen Köder. Am Abend paddle ich mit dem Surfbrett an Land und suche im seichten Wasser nach Muscheln und Schnecken. Irgendetwas wickelt sich um meinen Fuß, erschrocken bemerke ich, dass ein Octopus mit mir anbandeln will. Lieber Freund, das mag ich gar nicht! Viel habe ich noch nicht gesammelt, drei kleine Schnecken und ein komische Wurm, den ich mit meinem kleinen Kübel eingefangen habe, sind die ganze Ausbeute. Mir ist die Lust vergangen und ich beeile mich, aufs Boot zurückzukommen. „Wie fängt man eigentlich so einen Kleksi und wie bereitet man ihn richtig zu?“ In Lois erwacht der Jagdtrieb, als ich ihm von meiner Begegnung erzähle.

Der Octopus wird unser Versuchsobjekt, irgendwann müssen wir uns ja schließlich auch an diese Meeresbewohner heranwagen. Wie wild zappelt er an unserem Vierzack und ringelt seine Arme noch lange, als Lois bereits – nach meinen Anleitungen aus dem Leerbuch – seine Körperhöhle ausgeputzt und die Mundplatte entfernt hat. Wir zerlegen unseren Fang und kühlen ihn erst mal ein, hoffentlich gibt er dann endlich Ruhe. Ein paar Stunden lege ich die Teile am nächsten Tag in eine würzige

Ölmarinade und brate sie anschließend in der Pfanne. Wer gerne Kaugummi mit Knoblaucharoma mag, kann sich gerne an unser Rezept halten. Wir werden jedenfalls noch weitere Ratschläge zu diesem Thema einholen, damit nicht noch ein Krake sinnlos für uns sterben muss.

Sonntag, 3. Dez. 06 *36°34,6N 028°02,7E*

Das Wasser hat noch mehr als zwanzig Grad, die Luft ist in der Sonne angenehm warm, kaum zu glauben Anfang Dezember. Wir schwimmen, schnorcheln und gerne würden wir auch tauchen gehen. Zur Sicherheit ersuchen wir Thomas, sich für uns über die bestehenden Vorschriften hierzulande zu informieren. Er rät uns dringend von einem Tauchgang ab, die Gesetze in der Türkei sind angeblich sehr streng. Um Schwierigkeiten mit der Polizei zu vermeiden, beschließen wir daher, lieber zuvor beim Hafenamts in Marmaris nachzufragen.

Wenn der Tauchgang abgesagt wird, wie wäre es dann mit Angeln? Gemüseauflauf, Käsespätzle, Palatschinken, alles gut und schön, aber ein Fischlein hätten wir auch gerne wieder einmal auf dem Teller. Angelhaken auswerfen, langsam kurbeln - nichts. Auswerfen, kurbeln – nichts. Wir ankern auf ungefähr fünfzehn Meter Tiefe. Lois lässt den Köder weiter nach unten sinken, ein kurzer Ruck, kurbeln, alle Haken sind weg. Nanu, was war das denn? Er richtet neue Haken und startet noch einen Versuch. Vorgewarnt schlägt unser Profifischer diesmal gleich beim ersten Zug vorsichtig an. Er kurbelt seinen Fang nach oben. Es ist ein sonderbarer Fisch, so etwas haben wir noch nie gesehen. Etwa zwanzig Zentimeter ist er lang, grauer Rücken, weißer Bauch, große Augen. Er gibt merkwürdige Geräusche von sich und bläst sich auf wie ein Frosch. Also eines weiß ich sicher, den werde ich nicht essen. Wir machen ein paar Fotos von diesem Fang und werfen ihn wieder zurück ins Wasser.

Mein Gefühl war zum Glück richtig. Unser Fischbestimmungsbuch vom roten Meer hilft uns weiter. Wir hatten einen Silberkugelfisch am Haken, der erst vor wenigen Jahren in diese Gegend eingewandert ist. Mit seinem starken Kiefer kann er Angelhaken durchbeißen oder eventuell auch Zehen von Schwimmern. Bereits eine Portion wäre tödlich, na Mahlzeit! Auch über meinen Wurm, den ich am Strand gefunden habe, finden wir einen interessanten Hinweis. Der Feuerwurm hat wegen seiner mit Widerhaken versehenen giftigen Stacheln keine Fressfeinde. Der ideale Köder also, gut dass wir ihn nicht mit bloßen Händen berührt haben. Wir werden demnächst noch ein genaueres Bestimmungsbuch in unsere Bordbibliothek aufnehmen, ist sehr lehrreich diese Lektüre.

Mittwoch, 6. Dez. 06

Heute kommt der Nikolaus, zumindest war das bis jetzt so. Angeblich stammt er ja aus der Türkei, ob er uns aber hier in dieser abgelegenen Bucht findet, ist fraglich. Nach einer Woche mit blauem Himmel sind heute Wolken aufgezogen und leichter Wind weht aus Nordost. Ein letztes mal springen wir wie Adam und Eva ins einundzwanzig Grad warme Wasser. So ein textilfreier Nikolausschwimm hat schon seinen Reiz, obwohl uns dabei etwas mulmig ist, nachdem wir diese gefräßigen Fische entdeckt haben.

Am Abend gibt es Früchtetee mit Lebkuchen, dazu verbreitet die erste Kerze am Palmengesteck adventliche Stimmung an Bord. Der Nikolaus kommt nicht persönlich, er schickt nur ein SMS.

Donnerstag, 7. Dez. 06, 09h40

Serce Limani ist uns zu Lande und zu Wasser sehr vertraut geworden. Einige der umgebenden Gipfel haben wir bezwungen und den unglaublichen Ausblick über die Küstenlandschaft bewundert.

Das Zigeunerleben hat jetzt ein Ende, wir brechen auf Richtung Marina. Nach dem nächtlichen Regen zeigt sich die Sonne wieder und ein warmer Wind weht mit zehn Knoten, leider direkt von vorne. Bei Arap Adasi lassen wir noch einmal den Anker fallen für eine etwas unruhige Mittagsrast. Wehmütig spülen wir das Essen mit unserem allerletzten Karlovacko runter, ein „Sibeli“ auf Kroatien, weit liegt es schon hinter uns.

16h00

Wir nehmen Kurs auf Marmaris. Über Funk versuche ich die Marina zu erreichen, kann die weibliche Stimme aber erst verstehen, als wir schon knapp vor der Einfahrt stehen. Zwei Marinabedienstete kommen uns im Schlauchboot entgegen, weisen uns einen Liegeplatz zu und sind uns beim Festmachen behilflich. Vielen Dank, besonders für die schwarzen Schuhabdrücke auf unserem weißen Deck!

Da sind wir also, die Zivilisation hat uns wieder. Mit der Dame in der Rezeption schließen wir in tadellosem Deutsch einen Vertrag ab für die drei Monate und das Kranen im Frühjahr. Sie ist äußerst freundlich und hilfsbereit, ich denke unsere Wahl war richtig. Auf ihrem Schreibtisch entdeckte ich

leicht amüsiert ein kleines Handfunkgerät. Wenn das alles ist, ist mir auch klar, warum die Verbindung so schlecht war.

Freitag, 8. Dez. 06 *36°49,1N 028°18,5E*

Viele nette Leute liegen auf Steg Juliett. „Hallo, bist du neu hier? Heute um zehn Uhr ist Damenkaffee im Marinarestaurant. Komm` doch mit!“ Ich habe mich noch kaum an die vielen Boote rundherum gewöhnt, da sitze ich schon inmitten einer Schar von Seglerinnen und lausche angestrengt dem Redeschwall einer engagierten englischen Lady. Es werden gemeinsame Ausflüge geplant und vor allem werden die Feierlichkeiten zu Weihnachten organisiert. Wegen der begrenzten Räumlichkeiten an Bord eines Schiffes soll jede Dame nur eine Sorte Kekse backen, die dann zu einem bestimmten Termin untereinander getauscht werden. Nette Idee, ich halte mich aber raus, weil wir doch gar nicht hier bleiben.

Die überwiegend englischsprechenden Yachtkollegen in der Marina zeigen einen überwältigenden Drang zu gemeinsamen Aktivitäten, versuchen andererseits aber auch, Hilfe anzubieten. Jeden Tag pünktlich um neun Uhr schalten alle ihr Funkgerät ein und erfahren nach Foxis Wetterbericht allerlei Wissenswertes vom Tag. Danach kann sich jeder melden, der in irgendeiner Form Rat und Hilfe benötigt oder einfach etwas loswerden will. In der großen Seglergemeinde findet er immer ein offenes Ohr.

Wir begeben uns gerne zur „Happy hour“ in die Marinabar und treffen dort ziemlich sicher einige unserer neuen Freunde von Steg „J“. Ob aus Bayern, Irland, Schottland, Norddeutschland oder Neuseeland, jeder hat seine Geschichte und aus jeder Geschichte können wir was lernen. Die Welt ist bunt und interessant und endet nicht gleich hinter unserer Nasenspitze.

Donnerstag, 14. Dez. 06

Leicht würden wir es in der Yacht Marina noch länger aushalten. Die Duschen sind warm, das Bier ist kalt und das Wetter bis jetzt sehr angenehm. Wir haben unsere Ausrüstung vom Salz befreit und verstaut, haben unseren Felix geschrubbt und für den Winterschlaf vorbereitet.

Heute um Mitternacht fahren wir mit dem Bus 380 Kilometer von Marmaris nach Antalya und fliegen morgen am Nachmittag nach Hause zu unserer Familie und unseren Freunden in ein weihnachtliches, winterliches Österreich.

